Konzept

„Alle unter einem Dach – Leben.Raum.Geben“

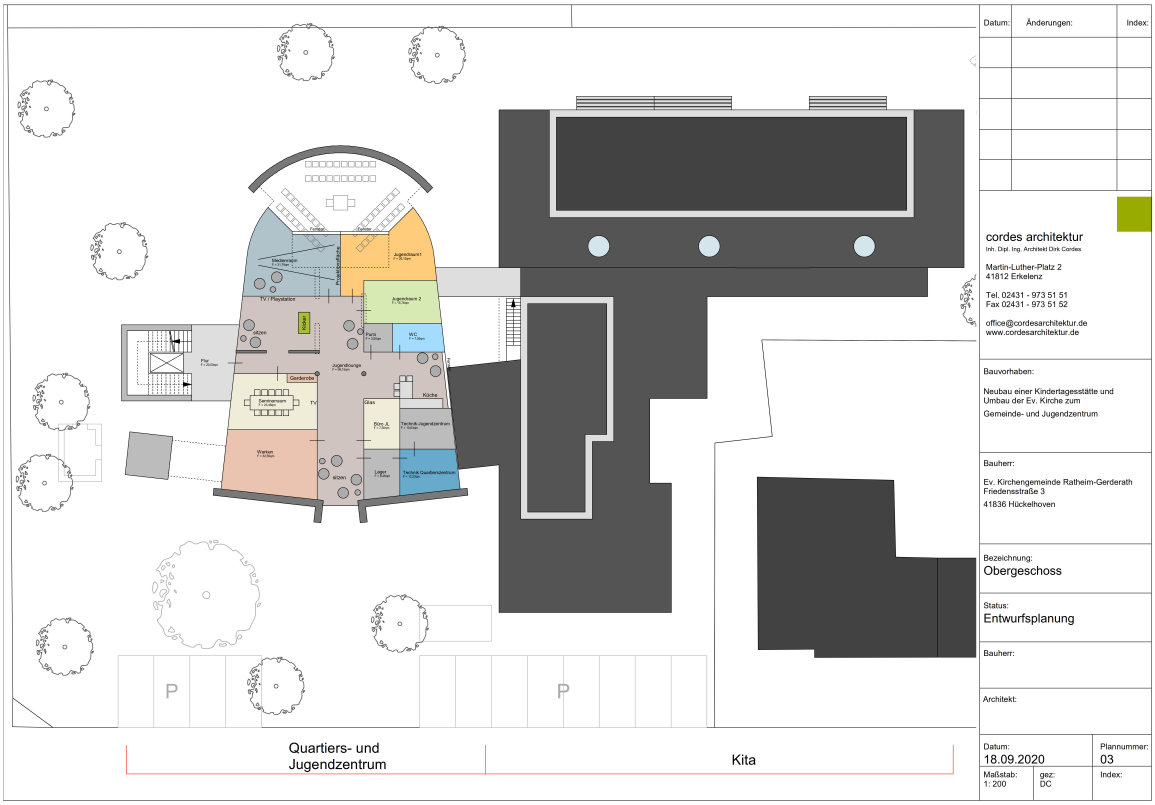
Umbau der Friedenskirche Ratheim
zu einem **Quartierszentrum** mit
integriertem **Kinder- und Jugendzentrum**
und **Kindertagesstätte**

Quelle: Evangelischen Kirchengemeinde Ratheim-Gerderath

Konzept der evangelischen Kirchengemeinde Ratheim-Gerderath

Quelle: cordes architektur, Erkelenz

Erdgeschoss



Quelle: cordes architektur, Erkelenz

1.Obergeschoss

Inhalt

1 Zu Beginn

2 Warum wird „Kirche zum Quartierszentrum“?

3 Konzeptidee „Alle unter einem Dach“

4 Darstellung des Stadtteils Ratheim

5 Quartiersbefragung

6 Konkrete Räume „Leben.Raum.Geben“

7 Ehrenamtliches Engagement – „Fachpersonal“ vor Ort

8 Diakonische Relevanz im Sozialraum

9 Die Kindertagesstätte „Zukunft lernt im Kindergarten.“

10 Kinder- und Jugendzentrum

11 Zum Schluss

12 Quellen des Zahlenmaterials

13 Anlagen

1. Zu Beginn

Als evangelische Kirchengemeinde Ratheim-Gerderath sind wir mit den Menschen vor Ort, mit der Stadt, den Kitas, Schulen, Vereinen und Verbänden (wie z.B. der Tafel, dem Koloritverein, Musikverein, beiden Karnevalsvereinen), katholischer Kirche wie den Moscheegemeinden (besonders DITIB) vor Ort vernetzt und immer schon im Sozialraum aktiv.
Als Kirchengemeinde haben wir schon in unserem Leitbild 2010 formuliert, dass wir eine „einladende Gemeinde sein wollen, die für alle erreichbar, verfügbar und offen ist, in der Gemeinschaft gelebt wird, die offen ist für alle, auch für die, die sich noch nicht angesprochen fühlen, eine Gemeinschaft, in der jeder und jede Einzelne toleriert geachtet und wertgeschätzt wird und eine Gemeinschaft, in der kulturell geprägte und soziale Unterschiede keine Rolle spielen. Dieser Anspruch soll uns immer wieder neu in Frage stellen.“ So auch jetzt.
Kirche ist kein Selbstzweck. „Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist…Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.“[1]
Als finanzschwache Doppelgemeinde haben wir zu viel, sehr in die Jahre gekommenen RAUM. Und wir stellen uns der Frage, wie können wir Gemeinde und Gemeinschaft für die Zukunft RAUM geben.
Eine Gesellschaft im Sozialraum ist wie ein Wochenmarkt.
Wochenmärkte und Marktplätze sind seit langer Zeit bedeutende Dreh- und Anlaufpunkte für das gesellschaftliche und ökonomische Leben der Menschen. Dort werden Waren angeboten, die Menschen kommen um dort einzukaufen, zu verweilen und zu kommunizieren.
Sozialräumliche Arbeit bezieht sich daher nicht auf einzelne Zielgruppen, sondern auf das gesamte Lebensumfeld, das Quartier, das Dorf.
Ziel des sozialräumlichen Handlungsansatzes ist die Verbesserung der Lebenssituation von Menschen, die Stärkung ihrer Teilhabechancen und Selbsthilfekräfte – das ist Aufgabe diakonischer Arbeit von Kirche. Um diese Ziele zu erreichen, arbeiten wir mit allen örtlichen Akteuren zusammen – mit der Kommune und anderen Religionsgemeinschaften, mit den Kitas und Schulen, den ansässigen Gruppen und Vereinen. Mit dem Eine-Welt-Laden einerseits und dem Banker, der zugleich Imker ist und die Kinder- und Jugendlichen zu seinen Bienenstöcken einlädt, andererseits. Je nach dem, was möglich und welche Anliegen den „Besuchenden dieses Wochenmarktes“ am wichtigsten sind. Denn der Ausgangspunkt sozialräumlicher Arbeit ist immer der erklärte Wille der Menschen.
Es geht darum, einen Raum zu schaffen und gemeinsam mit den Menschen diesen Raum zu füllen und zu Ihrem Raum zu machen. Es darf nicht darum gehen, Menschen zu verändern, sondern vielmehr den betroffenen Menschen zu ermöglichen, eigene Lebenswelten gemeinsam zu gestalten. Doch das Gemeinschaftsgefühl kommt nicht von allein. Es geht darum, dass aus den Bewohnerinnen und Bewohnern Akteure werden, die sich aktiv in ihrem Sozialraum einbringen. Man muss einen Marktplatz schaffen, auf dem jeder und jede seine eigenen Fähigkeiten einbringt und andere von seinen Fähigkeiten profitieren lässt.
Nach einer Gebäudestrukturanalyse und im Bewusstsein, dass es Aufgabe von Kirche ist, den Bedürfnissen an eine „Gemeinde im Stadtteil von Morgen“ gerecht zu werden, haben wir eine Zukunftsvision *„Alle unter einem Dach“* entwickelt, in der Menschen vor Ort mit ihren Bedürfnissen und Nöten Raum haben, Leben zu gestalten, Leben miteinander zu teilen und einander zu geben, was nötig ist.
Jeder und jede ist willkommen ungeachtet der sozialen, nationalen oder religiösen Herkunft. Denn diese Unterschiedlichkeit - das sind **WIR** – hier vor Ort!

[1] D. Bonhoeffer, „Entwurf einer Arbeit“ in: Widerstand und Ergebung, München 1951, S. 193

Was in unserer offenen Kinder- und Jugendarbeit und in der Kooperation mit anderen in der Gemeindearbeit schon punktuell gelingt: **Mehrgenerationenbegegnung, interkulturell, interreligiös, inklusiv** – das soll ganz bewusst RAUM bekommen in der Vision: **wir gehören zusammen und handeln danach!** RAUM verstehen wir für und mit den Menschen hier vor Ort, einmal Raum als umbauter Bereich, aber auch von den Bedürfnissen und Lebensthemen der Menschen vor Ort gedacht.

2. Warum wird „Kirche zum Quartierszentrum“?

2.1. Grundlegender Exkurs: Kirche im Wandel – Freiburger Studie

Die Stichworte einer sich verändernden Kirche sind bekannt. Bis 2060, so die Prognosen einer im letzten Jahr veröffentlichten Studie der Universität Freiburg in Verbindung mit der EKD[2], werden die christlichen Kirchen die Hälfte ihres heutigen Mitgliedbestandes verlieren.
Was aber passiert, wenn sich gesellschaftlich mehr und mehr die Maßstäbe Gottes verlieren?[3] Wie prägend ist noch Gottes Wort für Menschlichkeit, für Anteilnahme dem Fremden gegenüber, für Toleranz, Diversität der Gesellschaft, für eine// Kultur der Sprache,// das Miteinander und für das Demokratieverständnis? [4] Wird die Gesellschaft aus sich heraus noch Möglichkeiten friedvoller Koexistenz divergierender Meinungen und gesellschaftlicher Strömungen schaffen?
Für rund 70% der nachwachsenden Generation ist laut der letzten Shell-Studie (erschienen 2019) Kirche irgendwie noch wichtig[5] aber der Anteil der Jugendlichen, für die der Glaube an Gott tatsächlich wichtig ist, liegt mit nur noch einem Drittel deutlich niedriger und hat seit 2002 weiter abgenommen.[6]
Sollte der Trend, wie ihn die Freiburger Studie skizziert, nicht gestoppt werden, bedeutet das nicht nur einen gravierenden Relevanzverlust für die Kirchen in wichtigen gesellschaftlichen Themen und Fragestellungen, sondern auch in der Sozialpartnerschaft mit dem Staat durch diakonische Einrichtungen und diakonische Arbeit.
Es gilt also eine Kirche von morgen und übermorgen zu entwerfen, die mit wesentlich weniger Geld auskommt, dabei ein attraktives kirchliches Leben im Sozialraum gestaltet,

---

[2] Kirche im Umbruch - Zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit. Eine langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens der Universität Freiburg in Verbindung mit der EKD. Mai 2019

[3] Ob der hohe Zuspruch für die AfD auch an der zunehmenden Religionslosigkeit liegt? Ich weiß es nicht, es wäre aber vielleicht eine soziologische Untersuchung wert.

[4] Wer ökonomisch abgehängt ist, wählt eher AfD? Falsch, sagt der Soziologe Alexander Yendell. Der wahre Grund für den Erfolg der Rechtspopulisten in Thüringen ist demnach Rassismus.
https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/thueringen-wirtschaftliche-benachteiligung-erklaert-nicht-den-erfolg-der-afd-a-1293756.html

[5] Sowohl für katholische als auch evangelische Jugendliche hat der Glaube in den letzten knapp 20 Jahren erheblich an Bedeutung verloren: Nur für 39 % der katholischen und 24 % der evangelischen Jugendlichen ist der Glaube wichtig. Kirchliche Arbeit mit jungen Menschen steht vor großen Herausforderungen, aber sie hat auch große Chancen, neu aufzubrechen. Nach der letzten Kirchenmitgliedschaftsstudie von 2014 zeigen sich gegenüber der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung aus dem Jahr 2002 die jungen Menschen in der aktuellen KMU deutlich stärker kirchlich verbunden. Bei den jungen Menschen findet aber auch die Aussage stärkere Zustimmung, dass Kirche nicht mehr in die Zeit passt. Immerhin 43% aller Befragten (dazu gehören auch Konfessionslose) stimmen dieser Aussage zu. Diese Tendenz entspricht auch Aussagen junger Menschen aus der Shell-Studie 2015, die in Ihrem Leitpapier „Jugendarbeit“ unter der Überschrift „Religiosität“ abgedruckt sind: Zwar finden es zwei Drittel der Jugendlichen „gut, dass es die Kirche gibt“, nur 20 Prozent lehnen die Kirche ab. Andererseits ist eine große Zahl von Jugendlichen überzeugt, dass „die Kirche sich ändern muss, wenn sie eine Zukunft haben will“ (64 %) und dass die Kirche „auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, keine Antwort hat“ (57 %).

[6] Gleichzeitig sind zwei Drittel der Befragten zugänglich für bestimmte rechtspopulistische Aussagen, obwohl die Trends zu einer immer bunteren Gesellschaft bei Jugendlichen mit einem hohen Maß an Toleranz einher gehen. https://www.shell.de/ueber-uns/shell-jugendstudie.html

an dem alle partizipieren, unabhängig von Kirchenmitgliedschaft, Alter, religiöser Prägung und Milieuzugehörigkeit.
Als ein Wesensmerkmal einer »missionarischen Volkskirche« hatte Prof. Dr. Michael Herbst (Universität Greifswald) in seinem Referat auf der Landessynode 2005 »plurale Strukturen« genannt: »Wir brauchen eine echte Binnendifferenzierung in der Kirche und ein neues Verstehen von Pluralität. …Für unterschiedliche Regionen wird es unterschiedliche Lösungen geben müssen…. Dann gäbe es z.B. in einer Stadt drei Kirchengemeinden mit sehr verschiedenen Profilen: z.B. eine Jugendkirche, eine mit liebevoll gestaltetem traditionellem Programm, eine mit einem modernen Gottesdienst für Kirchendistanzierte am Wochenende. Das Café am Markt böte eine gastfreundliche Gemeinschaft an: Gutes preiswertes Essen, Seelsorge, gelegentlich ein Gottesdienst.« [7]
Warum aber nicht eine solche differenzierte Angebotsform auch an einem Ort zusammenbringen und so den unterschiedlichen Interessen auch in einem Sozialraum gerecht werden?

2.2. Aktivierende Gemeindebefragung

„Eine lernende Kirche zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie bereit ist, neue Entwicklungen auch um den Preis der Fehler und des Scheiterns einzelner Projekte zuzulassen. Es wird oft übersehen, dass wir mit unseren traditionellen kirchlichen Angeboten selbst die Mehrheit der Getauften kaum erreichen, geschweige denn diejenigen, die nicht Kirchenmitglied sind, aber durchaus eine Offenheit für Kirche haben oder nach einer tieferen Dimension des Lebens suchen. Wir verwenden also aktuell einen Großteil unserer personellen und finanziellen Ressourcen für Angebote, von denen nur wenige profitieren.“ (Bischof Overbeck)
Martin Horstmann und Heike Park haben ein Konzept einer gemeinwesenorientierten Gemeindearbeit entwickelt[8], in der die Kirchengemeinde als Lebensumfeld in den Blick genommen wird – mit allen Menschen, die dort leben.[9] Unabhängig von der Frage, ob sie Gemeindeglieder sind oder werden wollen.[10]
Wir führen einen zweckfreien Dialog mit anderen Religionen, warum nicht auch mit Menschen, die einfach nur daran interessiert sind, dass sich an ihrer Lebenswirklichkeit etwas ändert? Die Kirche nicht brauchen als individuelle Wohlfahrt, sondern weil sie eine Gruppe mehr ist, die ihre Interessen gegenüber entscheidenden Instanzen vor Ort für die Verbesserung des Wohnumfeldes vertreten kann. Die mit anderen gemeinsam die Menschen vor Ort befähigt, an der Veränderung ihres Lebensraumes eigenverantwortlich mitzuwirken.

---

[7] (vgl. Arbeitshilfe „Vom offenen Himmel erzählen, Unterwegs zu einer missionarischen Volkskirche, S.14)
[8] Martin Horstmann, Heike Park: Gott im Gemeinwesen. Sozialkapitalbildung in Kirchengemeinden. SI Konkret 6, Hersg. Prof. Dr. Gerhard Wegner. Sozialwissensschaftliches Institut der EKD 2014
[9] Gemeinwesendiakonie nimmt danach den Stadtteil in den Blick, orientiert sich an den Lebenslagen der Stadtteilbewohner und öffnet sich durch die Einbeziehung lokaler Ressourcen - Kooperation und Vernetzung mit verschiedenen lokalen Akteuren so zum Gemeinwesen hin.
[10] Als Kirchengemeinde leisten wir schon viel:

- Mit Besuchsdiensten
- In dem wir individuelle Hilfen gestalten und vermitteln
- Mit unseren Kollekten
- Im Interreligiösen Dialog vor Ort
- Bei der Bedarfsermittlung der sozialen Probleme vor Ort
- Durch unser Prophetisches Wächteramt
- Im Kontakt zu gesellschaftlich relevanten Gruppen vor Ort
- In der offenen Jugendarbeit
- In den Familienzentren
- In der Seniorenarbeit

Ergänzt werden müsste nach dem Konzept der Konvivenz nur ein weiterer, aber entscheidender Spiegelstrich:

- Die Kooperation mit diakonischen und gesellschaftlich relevanten Gruppen zur zielgerichteten Realisierung guter Lebensmöglichkeiten für alle Menschen vor Ort.

»Munter mitmischen im Stadtviertel.«[11] - das ist ein gelungenes Beispiel der sozialen Stadtentwicklung, die darauf zielt, dass die Lebensbedingungen insbesondere von Familien, Kindern und Jugendlichen nachhaltig verbessert werden.
Nach der Analyse der deutschen Gesellschaft (etwa durch die Schulz-Kohler-Hauschild Studie oder die Sinus-Milieu-Studien) in ihrem Verhältnis zu den großen Kirchen ist festzustellen, dass viele der Studien-Befragten angeben, dass ihr Alltag sehr gut ohne Theologie und Kirche funktioniert. Allerdings werden die Kirchen weiter für drei Dinge sehr geschätzt: Als Helferinnen in der Not - Caritas und Diakonie stehen hoch im Kurs. Mit ihrer Beratung, wenn es um persönliche Lebenswenden und -krisen geht. Und drittens wird auf die ethische Kompetenz gesetzt in Politik und Staat. [12]
Indem Kirchengemeinden solche Diskurse initiieren oder daran teilnehmen, übernehmen sie Mitverantwortung für das Wohlergehen der Menschen in ihrer Parochie und leisten einen Beitrag zur politischen Partizipation der Menschen vor Ort. Indem sie dabei die Quelle ihrer eigenen Motivation kenntlich machen, bezeugen sie den Glauben, das Vertrauen auf die Liebe Gottes zu den Menschen und kommunizieren so das Evangelium in die Weite ihres Sozialraums, also in die Weite des gesellschaftlichen und politischen Raums hinein.

2.3. Unser Fazit für unser Zukunftshandeln

Die Menschen suchen die Berührung zu Gott, wollen aber nicht zwangsläufig Kirchenmitglieder sein. Diakonisches Handeln und persönliche Begegnung der Menschen mit Personen ihres Vertrauens außerhalb der regulären Gottesdienste sind für die Menschen Kernaufgaben von Kirche.
Weiter bürgerschaftliche Bündnisse einzugehen lässt Kirche in der Gesellschaft als Akteur präsent sein. Die Junge Generation braucht Aufmerksamkeit und die Möglichkeit in aller Offenheit eine eigene Haltung auszubilden.
Ein wichtiger Bereich ist der Kita-Bereich, weil hier mehrere Generationen erreicht und in ihren Bedürfnissen wahrgenommen werden können. Hier kann Kirche Ansprechpartner und Vermittler von Hilfestellungen sein.
Zusammenfassend geht es uns darum, Gemeinde weiter in den Sozialraum zu öffnen, unseren Glauben durch und in den Generationen sprachfähig zu machen und Partizipation zu ermöglichen.
Einen solchen neuen Raum als Ausdruck des Aufbruchs von Kirche in Zeit und Raum wollen wir mit dem Umbau der Friedenskirche in Ratheim schaffen.

3. Konzeptidee „Alle unter einem Dach“

In einem Beratungsprozess und auf Grundlage einer Sozialraumanalyse haben wir in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Hückelhoven, den Fachstellen des Kirchenkreises, den Gruppen, Vereinen und Verbänden bis zu den Moscheegemeinden, das Konzept entwickelt, die Friedenskirche zu einem Quartierszentrum umzubauen, mit zweiter Ebene und integrierter offener Kinder- und Jugendeinrichtung. Mit dem Kirchenbau verschränkt würde die Stadt Hückelhoven mit uns auf dem Grundstück neben der Kirche eine dreigruppige Kindertagesstätte realisieren, weil nach der Bedarfsplanung der Stadt ein großer Bedarf an Kitaplätzen besteht.
Damit würden wir im Quartier ein Begegnungszentrum schaffen für alle Altersgruppen mit Familienzentrum, offener Kinder- und Jugendeinrichtung, Begegnungsräumen und Café, barrierefrei, inklusiv, für Begegnungen im interreligiösen Dialog und kulturellem

[11] Brigitte Lehnhoff: Munter mitmischen im Stadtviertel. Kirche im Quartier: was ist ihr Job, wenn sich alles ändert? Zum Beispiel in Hamburg Winterhude. Publik-Forum 14/2017, S. 34
[12] Publik Forum 14/2017, S. 35

Miteinander in einem Quartier, in dem mehr als ein Viertel der Bewohnerinnen und Bewohner Ausländer oder einen Migrationshintergrund haben.
„Alle unter einem Dach“ – haben wir gedacht als eine große „Markthalle“ auf dem „Wochenmarkt Gesellschaft im Sozialraum“, eine Verschränkung von unterschiedlichen Räumen, die spezifisch bestimmten Gruppen zuzuordnen sind und offen für die Begegnung miteinander und gemeinsam genutztem Raum.
Auf dem Gelände dieser „Markthalle“ geht es bunt und lebendig zu. Morgens bringen Eltern oder Großeltern ihre Kinder in die Kita, treffen sich auf dem Vorplatz oder am Fahrradstand, erzählen kurz oder gehen auf einen Kaffee durch die ehemalige Kirchentür hinein in einen offenen Bereich bis hinten zum Café. Dort sitzen schon die beiden älteren Damen aus der Nachbarschaft, schnell vereinbart ist, dass mittags aus dem Supermarkt für eine der Damen vom Einkaufen etwas mitgebracht wird.
Im Bereich vor dem Café werden schon weitere Tische aufgebaut und die Stühle vom Elternabend in der Kita werden ins Stuhllager zurückgebracht. Nachmittags ist Senioren-Café und am nächsten Morgen großes Frühstück zum Selbstkostenpreis.
Der Begegnungsraum mit der lichtdurchfluteten Rundung am Kopf lädt kurz zum Verweilen ein, einmal Stille und eigene Gedanken, vielleicht doch ein Gebet und die Absicht im Glockenturm draußen eine Kerze als Hoffnungslicht anzuzünden. Ein besonderer Gottesdienst am Sonntag, Chorprobe am Donnerstag und ein interreligiöses Gebet mit anschließendem Frauenfrühstück ist auf der Infotafel angekündigt.
Oben in der 1. Etage startet im Seminarraum gleich der Elternkurs zur Ernährungsberatung für Kinder und aus dem Büro kommt eine Mutter, die mit anderen ehrenamtlich das Generationenfest organisiert und nun mit ihrem Kind in die Kita zur Krabbelgruppe geht.
Am späteren Mittag wird es im Treppenhaus lauter, die AG Malen von der Gesamtschule kommt und nutzt den großen Werkraum im oberen Jugendzentrum. Auch mit Schiene am Bein kein Problem, es gibt einen Aufzug. Danach ist Schüler-Café, dort trifft man auch Realschüler, ein besonderes Müsli macht die Runde. Im Jugendzentrum wird es voller. Offene Kinder- und Jugendarbeit hat begonnen.
Für die einen geht es in den Medienraum, andere kochen oder sitzen zusammen etwas abseits am großen „Kirchenfenster“. Die Kinder sind in ihrem Raum aktiv, die Teamer überlegen sich das nächste Wochenevent.
Im Büro unten beginnen die Zeiten für allgemeine soziale Beratung am kleinen Besprechungstisch. Das ehrenamtliche Frühstücksteam hat den gemeinsamen Ausflug mit der Krabbelgruppe „Minis treffen Oldies“ zum Adolfosee fertig geplant.
Der Literaturkreis kommt am frühen Abend und nutzt die Lounge-Ecke mit Blick in den Innenhof mit Kräutergarten. Eine Gruppe Konfirmanden probiert das Beamen ihres selbst gedrehten Videos an der Wand im Begegnungsraum aus. Der kleine Männertreff kocht heute Abend in der Küche und Yoga für das Mittelalter findet im Mehrzweckraum des Familienzentrums statt.
So könnte es sein – und noch viel mehr mit denen, die sich darauf einlassen *„Alle unter einem Dach“*.

Die Menschen von ganz jung bis ganz alt kommen, gestalten ihren Raum mit, begegnen einander im Café mitten auf dem „Marktplatz“. Sie verbringen Freizeit, treffen andere, finden Ansprechpartner für alle Lebenslagen, bieten Hilfe an und nehmen Hilfe in Anspruch, bilden sich weiter, bilden die eigene, auch religiöse Identität in aller Offenheit aus, nutzen den Begegnungsraum miteinander und auch für die Begegnung mit ihrem Gott, betreten auch anderen „kulturellen und religiösen“ Boden.
Hier ist Platz für alle Generationen und ein solidarisches, achtungsvolles Miteinander in aller Weite eines christlichen Menschenbildes und begrenzt da, wo diskriminierendes und menschenverachtendes Reden anfängt.

Hier wird Gemeindearbeit, pädagogische und soziale Arbeit in der Kindertagesstätte, offene Kinder und Jugendarbeit, diakonische Arbeit mit und im Quartier verbunden sein und nachhaltig zukunftsrelevant von den kleinsten bis größten „Wochenmarkt-Akteuren“ gestaltet werden.
Denn es geht darum, dass sie selbst vielfältige Projekte entwickeln, die zur nachbarschaftlichen Quartiersentwicklung beitragen, unterschiedliche Kulturen und soziale Milieus zusammenführen sowie soziale, kulturelle und politische Teilhabe fördern – denn in aller Unterschiedlichkeit leben wir zusammen *„Alle unter einem Dach“.*

Da wir als Kirchengemeinde aber zu den finanzschwachen Gemeinden gehören, ist dieses Projekt nicht ohne Fördermittel zu realisieren.
Der Christliche Kindergartenverein Übach-Palenberg – Familienzentrum „Meragel“, Mitglied im Diakonischen Werk als Dachverband, würde Träger der Kindertagesstätte werden.
Der Raumbedarf für die Kindertagesstätte würde vollumfänglich durch das Land NRW und die Stadt finanziert, ebenso Anteile für die offene Jugendeinrichtung über Landes- und Stadtmittel. Die Diakonie RWL hat Mittel für ein Quartiersmanagement oder eine befristete Projektstelle zur Entwicklung des Konzepts nach Fertigstellung des Gebäudes in Aussicht gestellt.
Für die Allgemeinräume des Quartierszentrums werden weitere Mittel benötigt.

4. Darstellung des Stadtteils Ratheim

Ratheim ist mit 9.641 Einwohner und 12,69 km² der zweitgrößte Stadtteil der Stadt Hückelhoven, die den Strukturwandel von einer Zechenstadt zu einer Einkaufs- und Eventstadt mit vielen neu geschaffenen Arbeitsplätzen (zweithöchste Steigerungsrate im Kreis Heinsberg von 15,3% in den Jahren 2011-2015, Wohnungsmarktstudie April 2019) und sich erweiternden Gewerbegebieten erfolgreich vollzieht. Die Ortschaft Ratheim liegt im Kreis Heinsberg, dem westlichsten Landkreis von Nordrhein-Westfalen, und ist etwa 10 km von der niederländischen Grenze entfernt.

Bevölkerungsstatistik nach Alter derer, die in Ratheim wohnen

Altersstruktur	*Deutsche*	*Ausländer*	*Deutsche mit Migrations-hintergrund*	*Anzahl*
0-3 Jahre	*185*	23	56	264
3-6 Jahre	*161*	27	91	279
6-10 Jahre	*296*	31	68	*412*
10-14 Jahre	*290*	26	58	388
14-18 Jahre	*280*	29	60	372
18-40 Jahre	*1.912*	*453*	*312*	*2.677*
40-65 Jahre	*2.558*	*493*	*421*	*3.472*
65-80 Jahre	*1.016*	*103*	*129*	*1.248*
über 80 Jahre	*468*	*24*	*37*	*529*
Summe	***7.184***	***1.221***	***1.236***	***9.641***

(Stichtag 28. Juli 2020)

Die Friedenskirche liegt mitten in Ratheim und ist für alle leicht zu erreichen. In der unmittelbaren Nähe gibt es ein großes, neu saniertes Schulzentrum mit Grundschule, Realschule und Gesamtschule. Eine weitere Grundschule ist auch nah gelegen. Outdoor-

Aktivitäten sind „um die Ecke“ möglich in Form von einem DFB Fußballfeld, einem Basketballplatz, einem weiteren Bolzplatz mit angrenzenden Fitnessgräten, einem kleinen Park und einem frei zugänglichen Aschenplatz. Einige Sportvereine sind in den Turnhallen und auf den Sportplätzen aktiv, 2 Karnevalsvereine gestalten die 5. Jahreszeit.
Ratheim ist ländlich gelegen und neben kleinen Wäldern gibt es auch einen Baggersee, die Rur fließt an Ratheim vorbei mit erschlossenen Radwegen. Darüber hinaus gibt es einen großen Supermarkt am Rande, 2 Eiscafés, 4 Kindertagesstätten und 6 Spielplätze, die alle in einem sehr guten Zustand sind.
Ratheim ist in den letzten Jahren gewachsen, mehrere Neubaugebiete mit vornehmlich Einfamilienhäusern sind dazu gekommen. Das Gewerbegebiet am Rande von Ratheim wächst weiter, einige neue Arbeitsplätze sind entstanden.
Die Friedenskirche liegt in dem alten Kern von Ratheim umgeben von einigen Mehrfamilienhäusern und ehemaligen Zechenhäusern. Außerhalb der typischen Neubaugebiete ist die Bebauung des „älteren Wohnbestandes“ eher durchmischt. Da stehen Wohnblocks neben Einfamilienhäuser, Reihenhäusern oder den typischen Zechenhäusern in allen Ausführungen.
Es gibt aber auch Bereiche, in denen viele türkische Familien mit einem eher traditionell gelebten Familienbild ihre Gärten in den ehemaligen Zechenhäusern bestellen, die 2. oder 3. Generation der russlanddeutschen Spätaussiedler ganz neu am Rande Ratheims gebaut hat, die in Ratheim Aufgewachsenen als junge Familien mit dem Bau ihres Eigenheims wieder nach Ratheim zurückkehren oder Pendler, den direkten Autobahnanschluss nach Mönchengladbach, Düsseldorf und Aachen nutzen und ein Eigenheim in Ratheim erwerben, das im Vergleich zu den entfernten größeren Städten erheblich preiswerter ist.
Ein kleiner Nettomarkt und ein eingesessenes Blumengeschäft am Friedhof ist neben zwei Metzgereien und drei Bäckereifilialen von den Geschäften innerhalb Ratheims übriggeblieben. Einige Imbisse und kleine Friseurläden sind mit den Jahren dazugekommen. Ein türkisches Restaurant mit Biergarten und ein Restaurant mit russischer Küche, das nur an Wochenenden für große Feierlichkeiten von meist russisch geprägten Familien offen hat, liegen an der Hauptverkehrsstraße und sind neben einer Bäckerei mit Cafébetrieb und einer Gaststätte die einzigen Möglichkeiten, sich in Ratheim zu treffen.
Das „Haus der Begegnung“ – ein Treffpunkt in der „Siedlung“ für Feiern, Gemeinschaft, Vereine, gemeinsame Aktionen, Gottesdienste – erst im Besitz der katholischen Kirche - gibt es nicht mehr. Dafür ein von den Vereinen erbautes zu mietendes „Haus am See“, das sehr beliebt ist und deshalb eine lange Warteliste hat. Zwei ehemalige Bauernhöfe bieten einen kleinen Hofladen, das alte Rathaus kann zur Eheschließung und für Ausstellungen genutzt werden. Seniorengerechte Wohnungen sind entstanden kombiniert mit Tagespflege und einem Seniorenheim in der Nach-barschaft. Weitere Seniorenwohnungen werden nicht weit von der Friedenskirche erbaut.

In einem großen Sozialmonitoring im Jahre 2014 hat der Kreis Heinsberg mit seinen Gemeinden und Städten eine Einteilung des Kreisgebietes in Sozialräume und Quartiere vorgenommen (siehe beiliegende Karten). Ratheim gehört zum Sozialraum 13 mit den Quartieren I, II und III, der sich durch die ehemalige Bahnlinie mit „über der Bahn“ und den damals durch die Zeche „Zugezogenen“ als Quartier I darstellt. Die eher „alteingesessenen Ratheimer“ gehören zu Quartier II und III, das durch die Hauptverkehrsstraße, die von Hückelhoven über die nächste Stadt Wassenberg in die Niederlande nach Roermond führt, in zwei Bereiche geteilt wird. Die in der „älteren Bevölkerung“ noch vorhandene Einteilung Ratheims in „über und unter“ der Bahn gibt es heute durch viel Zu- und Wegzug nicht mehr.

Der hohe Anteil der Personen mit Migrationshintergrund ist historisch bedingt durch die ehemalige Zeche Sophia-Jacoba zu erklären. Personen mit der Herkunft aus ehemaligen Gastarbeiterländern wie der Türkei, dem heutigen Russland und Polen machen auch heute noch einen großen Teil der Bevölkerung aus. In den Quartieren I und II ist der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich hoch.

Bevölkerung gegliedert nach den Quartieren

	Ratheim gesamt		Quartier I Busch-Altmyhl		Quartier II Mitte		Quartier III Dorf-Garsbeck	
Deutsche	7.184	74,5%	1.978	70,3%	1.887	69,1%	3.319	81,0%
Ausländer	1.221	12,7%	437	15,5%	428	15,7%	356	8,7%
Deutsche mit Migrations-hintergrund	1.236	12,8%	400	14,2%	414	15,2%	422	10,3%
Insgesamt	**9.641**		**2.815**		**2.729**		**4.097**	

Im Quartier I leben im städtischen Vergleich die meisten erwerbsfähigen Personen zwischen 20 und 64 Jahren. Über 50 % der Kinder weisen einen Sprachförderbedarf aus, wobei dabei nicht nur der Migrationshintergrund, sondern auch sozioökonomische Strukturen ausschlaggebend sind.
Im zentralen Quartiersbereich II liegt die Friedenskirche. Dieses Quartier ist das jüngste Quartier im Stadtgebiet, da sowohl der Anteil an jungen Menschen unter 20 Jahren (22,3% laut Wohnungsmarktstudie April 2019) als auch der Personen im erwerbsfähigen Alter zu den höchsten aller Quartiere gehört. Hier leben die meisten Kinder unter 6 Jahren.
Das Quartier III hat eine deutlich ältere Altersstruktur. Der Anteil der Personen über 64 Jahren ist der dritthöchste Wert im Stadtgebiet. Wohingegen der Anteil der unter 20-jährigen als auch der Personen zwischen 20 und 64 Jahren unter dem städtischen Durchschnitt liegt.
Mit Quartier V haben wir gemeindlich und in Punkto offene Kinder- und Jugendarbeit viel zu tun. Durch das Schulzentrum sind viele Kinder- und Jugendliche in Ratheim „vor Ort“ und durch die ähnliche Sozialstruktur gibt es viele Verbindungen von und nach Ratheim zu den Stadtteilen Millich und Schaufenberg. Das Quartier IV im Sozialraum 13 ist eher für sich und nach Hückelhoven Stadt orientiert, mit einer katholischen Kirche als Zentrum und vielen gutsituierten Familien, die dort leben und gebaut haben.
Mit unserem Quartiersgedanken haben wir Ratheim (Quartier I, II, und III im Sozial-monitoring) gesamt im Blick und verstehen uns als Akteur im bevölkerungsreichsten Sozialraum 13.
Auffällig im Sozialmonitoring ist, dass der Sozialraum 13 in der Anzahl der Kinder zwischen 0-15 Jahre deutlich über dem Kreisdurchschnitt liegt und eine hohe Geburtenrate sowie eine ausgeglichene Geburtenbilanz hat. Es ziehen mehr Menschen zu als weg, besonders junge Familien. Viele wohnen aber nur 1 Jahr hier.
Laut Wohnungsmarktstudie wird die hohe Zahl der unter 18jährigen im Bereich Hückelhoven bis zum Jahr 2030 voraussichtlich konstant bleiben.
Die meisten Erwerbslosen (SGB II und III) leben im Sozialraum 13. Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket liegen kreisweit bei circa 300, im benannten Sozialraum sind es mehr als 600 Leistungen, die aus den BuT finanziert wurden. Das korreliert mit der hohen Anzahl Kinder und Erwerbsloser. Die Kaufkraft ist kreisweit im Bereich Hückelhoven am schwächsten (Wohnungsbaustudie April 2019).
Kinderarmut ist ein großes Thema. Im Vergleich haben die Menschen hier mit 42,7 m² die kleinste Wohnfläche pro Person und wohnen am wenigsten in Ein- und Zweifamilienhäusern.

Fazit

Festzustellen ist, im Quartier fehlt es an Raum, sich zu treffen. Menschen mit Migrationshintergrund leben stark in ihren Kulturzusammenhängen, gesellschaftlich gibt es wenig Berührungspunkte zwischen den Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, Religionen oder auch sozial-gesellschaftlicher Schichten. Die steigende Affinität nicht nur Jugendlicher zu populistischem und rechtsgerichtetem Gedankengut zieht weitere Grenzen auf.
Über unsere stark sanierungsbedürftigen Räume des Kinder- und Jugendzentrums hinaus gibt es keine zeitgemäßen und modernen Kinder- und Jugendräume im Sozialraum. Die Nachfrage nach Stärkung und Unterstützung in allen Lebensbelangen steigt. Die jetzige und nachfolgende junge Generation braucht nicht nur FREIRAUM, sondern einen attraktiven Raum zur Entfaltung.

So ist gemeinsam das Konzept entstanden, dem **Miteinander** der Menschen im Quartier RAUM zu geben „***Alle*** *unter einem Dach*“ und eine **Kindertagesstätte**, **offene Kinder- und Jugendarbeit**, **Diakonie** mit Integrations- und Vermittlungshilfen, **inklusive, interkulturelle** und **interreligiöse Angebote** und einen **zentralen offenen Cafébereich** als Treffpunkt aller Generationen miteinander zu verschränken.

5. Quartiersbefragung

5.1. Verständnis von Partizipation

Als Kirchengemeinde wollen wir mit dem Umbau der Friedenskirche dem Quartier Raum geben, aber auch dem Quartier Raum geben, diesen Raum zu gestalten, nicht nur in der Planungsphase, sondern auch in der zukünftigen Quartiersarbeit.
Ideen, Aktionen und die verschiedensten Café-Angebote sollen aus dem Quartier heraus entwickelt werden, ein Namens-Wettbewerb für das neue Quartierszentrum soll durchgeführt werden.
»Der erste Schritt zur Neustrukturierung scheint der der Partizipation zu sein«. Griechisch heißt das *syn-hodos*: „Die gemeinsam auf dem Weg sind“. „Wenn in der Kirche gefragt wird, wie mehr Partizipation erreicht werden kann, ist manchmal gemeint: Wie können wir mehr Menschen für das begeistern, was wir tun? Ziel kirchlicher Partizipation aber muss sein, dass wieder mehr Menschen sich bewusst machen, dass sie Kirche sind. Dabei muss uns bewusst sein: wenn Partizipation gerade der bisher Kirchenfernen gelingt, bleibt die Kirche nicht wie sie ist. Sie bleibt es aber schon alleine deswegen nicht, weil die äußeren Rahmenbedingungen und Strukturen sich verändern. Das muss aber nicht heißen, sich kleiner zu setzen, einzuigeln und mit dem weniger verbleibenden das immer gleichbleibende zu machen, nur für weniger Menschen.“
Partizipation heißt: „Wir sind neugierig darauf, was du von Kirche brauchst.“ „Wo können wir uns für dich gesellschaftlich mit einbringen, wem kann Kirche Gutes tun? Wer kann wiederum Kirche Gutes tun? Wer kann sich neu angesprochen fühlen und darf seine Ideen von „Kirche sein“ auch (mit)verwirklichen?“

5.2. Blitzinterviews

In einem ersten Schritt war eine Zukunftswerkstatt geplant. Alle Akteure im Quartier sollten an einen Tisch geholt werden, um Ideen zu sammeln, den Bedarf zu klären und zu hören, wie ein solches Konzept ankommt und welche Akzeptanz es findet.
Leider konnten wir die geplante Zukunftswerkstatt dann wegen der Corona-Pandemie nicht durchführen und manche Methoden zur Sozialraumanalyse blieben unvollständig. In einer Gemeinschaftsaktion haben wir dann aber alle Kontakte aktiviert und 175 Blitzinterviews mit Menschen aus dem Quartier zwischen 9 und über 80 Jahren geführt.

Aufteilung der Befragten nach Alter

Alter [Jahre]	Anzahl	Anteil
0-9	2	1,1%
10-13	19	10,9%
14-19	19	10,9%
20-29	10	5,7%
30-39	20	11,4%
40-49	18	10,3%
50-64	30	17,1%
> 65	55	31,4%
ungenannt	2	1,1%
	175	100 %

5.3. Ergebnis

In großer Mehrzahl schätzen die Menschen Ratheim als guten Wohnort mit Naherholungswert durch den Adolfosee und den ausgebauten Fahrradwegen z.B. an der Rur entlang, das große, neu sanierte Schulzentrum mit den verschiedenen Schulformen und die vertrauten Orte und Menschen, die Ratheim zu einem Zuhause für sie machen.
Unser Kinder- und Jugendzentrum, die Kirche, unser Gemeindezentrum gehören neben dem Adolfosee, den Eiscafés und den Spiel- und Sportplätzen zu den wichtigsten Treffpunkten.
Wenn es darum ging, was in Ratheim fehlt, wurden 3 Dinge fast durchgängig genannt, ein gemütlicher und schöner Ort, wo man sich treffen und essen kann (Café mit Außenbereich und gutem Frühstück, gutes Restaurant, Speiselokal, Markt mit Ständen und Tischen zum gemütlichen Treffen mit anderen Ratheimern), mehr Freizeitangebote für Kinder- und Jugendliche am Ort in hellen, freundlichen Räumlichkeiten, mehr Geschäfte mit Einkaufsmöglichkeiten.
Auf die Frage: „Würdest Du/Sie ein Begegnungszentrum nutzen?“ antworteten von 175 Befragten 156 mit JA (89,1%), 11 mit NEIN (6,3%) und 8 (4,6%) machten keine Angaben dazu.
Als Räume darin wurden mit absoluter Mehrheit (81x) ein in der Größe flexibler Gemeinschaftsraum gewünscht, immer wieder Raum für die Begegnung zwischen Jung und Alt angesprochen, und eine Küche (72x) zum gemeinschaftlichen Kochen, Frühstücken, Kaffeetrinken, gemeinsamen Essen, ein gemütliches Bistro oder eine Cafeteria. Disco und Musikraum war ebenso wichtig wie ein Seminarraum, ein Bastel-/Werkraum und ein Büro.
Die Räume wollten von den Befragten in der Hauptsache zum „Leute treffen“ genutzt werden, um Zeit zu verbringen, sich auszutauschen und zu entspannen, gemeinsam zu essen, zu spielen, Feste zu feiern. Etwas miteinander tun war der zweite Aspekt, Basteln, Nähen, Werken, Malen, Singen, Musik hören, aber auch Veranstaltungen planen und erleben, Themen besprechen und sich in Gruppen versammeln.
Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen haben immer wieder formuliert, dass sie sich Räume wünschen, in denen sie Leute aus Ratheim neu treffen, die kennenlernen, die mit ihnen vor Ort sind und leben und das durch die verschiedenen Generationen hindurch. Heimat ist das, was vertraut ist, so haben wir es so viele Male gehört.

Das hat mit Menschen und vertrauten Räumen zu tun. Da kann ich sein, mal um Hilfe bitten, selbst Hilfe anbieten. Dem wollen wir mit einem Quartierszentrum Rechnung tragen: **Leben.Raum.Geben**. Das ist keine Einbahnstraße, sondern ein wechselseitiges Geschehen. Das trifft das, was die Menschen in der Befragung genannt haben: Raum haben und Leben teilen wollen. Die Kirchengemeinde möchte Raum mit Leben füllen und

Menschen Raum geben. Miteinander gelingt da, wo Menschen etwas von sich geben, ihrem Leben, ihrer Geschichte, ihrem eigenen „Kultur-Raum“ und sich und ihre Geschichte hineingeben wollen. Etwas von sich geben ist die Haltung, in der dieses große Mehrgenerationenprojekt lebendig bunt wird, Begegnung gelingt, wenn man so will ein Stück Frieden im Quartier gelingt. Das passt zum Namen der Kirche, die zum Quartierszentrum werden soll.

6. Konkrete Räume „Leben.Raum.Geben“

Räumlich sollen 3 große Bereiche miteinander verknüpft werden.
Die Gemeinderäume und das Jugendzentrum werden abgerissen und auf dem Platz wird eine dreigruppige ebenerdige **Kindertagesstätte** an die Friedenskirche angebaut und mit Küchenbereich mit der Friedenskirche verschränkt. Aus der Kindertagesstätte wird ein verglaster Gang in den ebenerdigen Teil der Friedenskirche führen, in dem die allgemeinen **Räume des Quartierszentrums** ihren Platz haben.

Quelle: cordes architektur, Erkelenz

Erdgeschoss

Café

Im Zentrum befindet sich das Café, das mit flexibler Bestuhlung und flexibler Größe ganz unterschiedlich genutzt werden kann.
Es ist in kleiner Form offen für das niederschwellige Angebot, sich mal eben auf eine Tasse Kaffee, Tee oder Kaltgetränk, Keksen, ggf. selbst gebackenem Kuchen und kleinen Schnittchen dort zu treffen, nach oder vor einem Gruppenangebot zu verweilen, gemeinsame Aktionen miteinander dort zu planen, ein kleines Mitarbeiterfrühstück zu organisieren oder mit dem selbstverständlichen „Mehrgenerationentreffen“ die Kommunikation von Jung und Alt zu vertiefen.
Im offenen Cafébereich begegnen sich alle Gruppen und mit gemeinschaftlichen Angeboten wollen wir mehr Berührungspunkte schaffen. Deshalb ist der Cafébereich

flexibel auszubauen in den offenen Bereich mit Tischen und Stühlen für 50 bis 60 Personen für gemeinsame Feste und Aktionen.
In Kooperation mit den Ehrenamtlichen der Tafel in Hückelhoven ist 2 bis 3x die Woche ein Senioren Café geplant für die Senioren, die ihren Stadtteil kaum verlassen und in den Cafés der nächstliegenden Städte nicht zu finden sind.
Die vorhandenen Gruppen der Gemeinde, die mit einer ehrenamtlichen Leitung bunt gemischt und offen für alle sind, wie das 14-tägliche große Frühstück, das ein ehrenamtliches Team für gut 50 Ratheimer zum Selbstkostenpreis vorbereitet oder die 35 Frauen der Frauenhilfe, die sich zu Thema und Kaffeetrinken auch alle 14 Tage treffen, freuen sich über Mitarbeit und Zuwachs.
Das Elterncafé der sozialen Gruppenarbeit hat hier seinen Ort wie das Großeltern-Enkel-Treffen der Kita und die 50 Ferienspielkinder mit Teamern zum Mittagessen.
In dem großen offenen Bereich des Stadtteiltreffs gibt es verschiedene Sitzbereiche mit Stühlen, Sesseln, einem Bankbereich, in denen kleine Gruppen ihren Platz finden wie der Literaturkreis oder der Spieletreff.

Küche

Eine Küche ist im Cafébereich integriert, offen und mit Platz für ein Kochteam. Eine Männergruppe trifft sich schon jetzt monatlich gerne zum gemeinsamen Kochen, für den Weibertreff sind monatliches Kochen „Rund um den Erdball“ seit vielen Jahren Kommunikationsort und gegenseitige Lebenshilfe.
Essen spielt eine große Rolle in unserer bisherigen Arbeit. Menschen kommen an einem Tisch zusammen, essen gemeinsam, was sie oft wenig aus ihrem Lebensalltag kennen. Sie erleben Gemeinschaft, hören voneinander, lernen voneinander und unterstützen sich, weil sie sich kennengelernt haben.
Über Essen kann man andere Länder „kennenlernen“, Solidarität und Empathie sozusagen schmackhaft machen. Der Weibertreff praktiziert das monatlich, ökumenisch gibt es jedes Jahr ein großes Essen zum jeweiligen Weltgebetstagsland und mehrfach im Jahr gibt es sonntags Frühstück, einen Mittags- oder Abendtisch.
Auch im interreligiösen Bereich machen wir viele Erfahrungen über „Essen“, ein interreligiöses Frauenfrühstück ist ebenso geplant wie eine Gegeneinladung, nach der Einladung zum „Fastenbrechen“ oder offenen Moscheetagen der Moscheegemeinden.
Mit Suppenessen haben wir Erfahrungen. Das wollen wir ausbauen mit einem ehrenamtlichen Team. Gesundes Kochen für Jung und Alt schwebt uns als Mehrgenerationenprojekt vor.
Ein „Plus-Café“ mit den gerade in den Ruhestand getretenen 65plus Menschen, die Lust haben, sich in zeitlich begrenzten Projekten ehrenamtlich im Quartier zu engagieren. In Kooperation mit dem Schulzentrum direkt nebenan haben wir vor „Corona-Zeiten“ über Möglichkeiten im AG-Bereich der Gesamtschule nachgedacht. Warum sollte es nicht ein Mehrgenerationenprojekt geben, in dem Senioren mit den Schülerinnen und Schülern Geschichte teilen und gemeinsam kochen?
Besonders die Realschüler, die noch in eine Halbtagsschule gehen, haben formuliert, dass sie in der Zeit nach der Schule bis die Eltern zuhause sind, gerne einen Raum hätten in dem sie sich entspannen, mit anderen etwas machen können und Zeit für sich außerhalb der Familie verleben möchten.
Wie ein offenes Schüler-Café aussehen und funktionieren kann, das wollen wir ihnen entwickeln.
Kooperationen mit dem OGS Bereichen der Grundschulen sollen verstärkt und neue Aktionen über die Karnevalsfeier hinaus geplant werden.
Kulturelle und Bildungsangebote stellen wir uns in Kooperation mit der Erwachsenenbildung des Kirchenkreises Jülich in einem „Abend-Café“ vor.

Digitalisierung ist nicht nur was für die Jungen. Warum nicht im Medienraum im Jugendzentrum ein gemeinsames Mehrgenerationenprojekt denken und einen kleinen Film über das Quartier miteinander drehen und digital ein „Quartierszentrum“ gestalten?

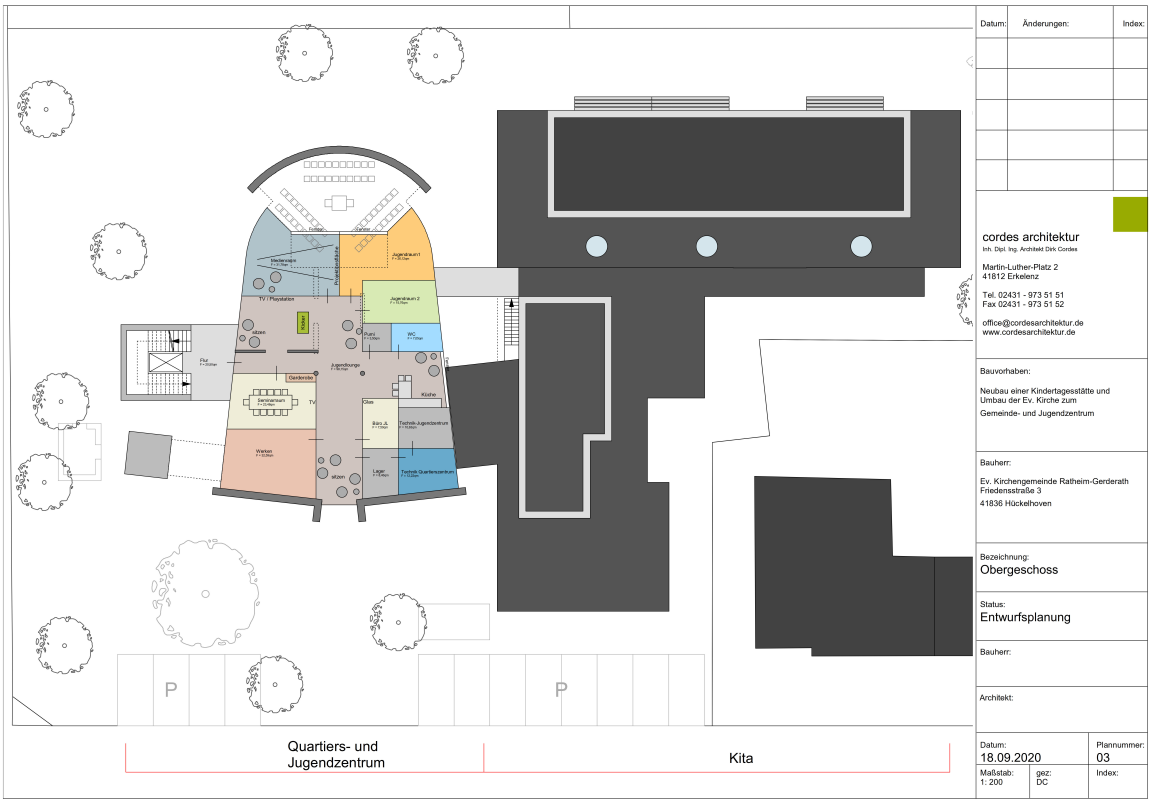
Begegnungsraum

Der Begegnungsraum hat eine besondere Form, erinnert am meisten an die ehemalige Kirche und läuft wie mit einer Spitze in die offenen Flächen des Café-Bereiches hinein.
Er symbolisiert im Grunde genau das, wie Gemeinde sich im Quartier versteht. Als Ort der Begegnung mit Gott, gelebter Spiritualität, Orientierung und neu Hoffnung schöpfen, als besonderer Ort der Besinnung jenseits der erlebten Welt, deshalb ein zu schließender Raum und gleichzeitig offen für alle und alle Lebensbezüge mit Glaswänden, die sich zur Seite schieben lassen, so dass der Begegnungsraum mit dem gesamten offenen Cafébereich den größten Raum im Begegnungszentrum ermöglicht für gemeinsames Miteinandersein. In den Glasschiebetüren soll ein Friedensgruß in verschiedenen Sprachen aller Religionen eingraviert sein.
Im Begegnungsraum wird sich Gemeinde wiederfinden, wird Chor, Konfirmandenarbeit, besondere Gottesdienste, Seelsorge sein. Ökumene, interreligiöse Gebete haben hier ihren Ort, aber auch Versammlungen und Vorstandstreffen vom »*Bündnis gegen Rechts*«, das Kino am Freitag, Lesungen, kleines Theater und Konzerte.
Arbeit gegen Rassismus und für Toleranz hat gerade hier ihren Ort, weil wir aufgrund unseres christlichen Menschenbildes parteiisch sind, für Menschenwürde in einem bunten, solidarischen Miteinander stehen und uns in diesem Raum mit allen verbinden, die mit ihrer persönlichen, humanistischen, religiösen oder kulturellen Haltung in großer Vielfalt die Arbeit mit uns teilen. Dafür ist dieser Raum weit zu öffnen und gegen Stimmen der Diskriminierung und Diffamierung abzuschließen. Dieser Raum „strahlt hinaus“ in alle anderen Bereiche, ist mit Café ebenerdig, mit dem Kinder und Jugendzentrum sichtbar von oben und mit der Kindertagesstätte im kurzen zentralen Gang verbunden.
Arbeit gegen Rassismus und für Toleranz ist allen Bereichen selbstverständlich und in der kreativen Vielfalt spannend miteinander zu gestalten auf dem gemeinsamen „Wochenmarkt“. Da kann eine Ausstellung Bilder zu „Gemeinschaft“ aus der Kindertagesstätte, das Bilderbuch über „Janusz Korczak und die Kinder“, Gebete der Konfirmanden zum 9. November, Erfahrungen mit der „Aufkleber-Überklebe-Aktion“ von Nazisprüchen des Kinder- und Jugendzentrums genauso den Raum füllen wie ein großes Multi-Kulti-Fest mit Speisen, Fotos und Geschichten aus allen Ländern, in denen Menschen im Quartier verwurzelt sind.

Büro

Eine erstaunliche Erkenntnis aus den Blitzinterviews ist, wie wichtig ein Büro empfunden wird. Im Kita- und Jugendbereich ist es ebenso selbstverständlich wie barrierefrei zugänglich im allgemeinen Bereich, vor allem für die Dienstgemeinschaft zwischen Ehren- und Hauptamtlichen. Hier ist der zentrale Ort zur Ehrenamtskoordination, zur Kontaktaufnahme mit Gemeinde- und Quartiersarbeit. Hier ist die Sekretärin vor Ort für Verwaltungs- und Organisationsaufgaben, hier koordinieren ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeitende Termine und Aufgaben, hier ist Pfarrerin und Diakonie mit Sprechstunden vor Ort.
Ansprechpersonen sind dort zu finden, Fragen können beantwortet oder bearbeitet werden, Vernetzung mit den spezifischen Bereichen findet hier statt.
Drei Arbeitsplätze sollen in dem Büro eingerichtet werden. Bürozeiten miteinander abgestimmt werden, so dass auch Beratungen dort stattfinden können.
Mit einer eingezogenen Ebene wird auf der 1. Etage ein modernes und für die Region herausragendes **Kinder- und Jugendzentrum** entstehen mit offenen Kommunikations-flächen mit Küchenbereich und Sanitäranlagen, Raum für Kreativangebote,

Mediennutzung und -gestaltung, einen Raum für Kinder und einen für Jugendliche, ein Jugendleitungsbüro und einen Seminarraum.
In den ersten Stock kommt man barrierefrei mit einem Aufzug, der im Treppenhaus auf der Seite des Glockenturmes an die Friedenskirche angebaut wird. Das stellt auch sicher, dass sich obere und untere Ebene durch unterschiedliche Lautstärkenentwicklung nicht gestört fühlen.
Eine Besonderheit des Kinder- und Jugendzentrums in der 1. Etage ist die sichtbare Verbindung zum Begegnungsraum an der runden Kopfseite der Friedenskirche unten, der eine offene Decke bis nach oben hat.



Quelle: cordes architektur, Erkelenz

1. Obergeschoss

Neben der besonderen Architektur der beiden Jugendbereichsräume zum Kopf der Kirche hin, wird es eine Verglasung zu dem offenen Bereich hin geben, so dass die Kinder und Jugendlichen in den Begegnungsraum hinunter schauen und in „Kommunikation“ damit gehen können, mit den Menschen unten, den Inhalten, sich auch „getragen wissen können“ von Gott, von dem Raum ihrer „Religiosität“, von den Menschen aus dem Quartier unten.
Die offene Kinder- und Jugendarbeit mit dem Schwerpunkt „soziale Gruppenarbeit“ hat hier ihre Räume. Soziale Teilhabe und Partizipation von benachteiligten Kindern, Jugendlichen und deren Familien ist und bleibt genauso unser Ziel wie Unterstützung zu einem erfüllten Leben mit Ausflügen, Festen und Feierlichkeiten, die zum Leben dazugehören. Oft haben sie in beengten Wohnverhältnissen und mangelnden Ressourcen der Familien keinen Platz. Kinder und Jugendliche aus dem benachbarten Schulzentrum haben kurze Wege, außerhalb von Schule und Familie hier ihre Räume zu finden und einen multikulturellen Mehrgenerationenraum aktiv mit zu gestalten und dabei noch einmal ganz andere gemeinschaftliche Erfahrungen zu machen. Das geht über die klar definierten „Räume“ hinaus in den unteren Cafébereich oder die Kinder- und Jugendlichen „laden“ in ihre Räume nach oben ein.

Der Kolorit-Verein (russisch-deutscher Bildungs- und Kulturverein) macht über die Öffnungszeiten des Jugendzentrums hinaus am Wochenende Bildungs- und Kreativangebote für Kinder und Jugendliche wie Deutschförderung, „emotionale“ Mathematik, Malen, Musik und nutzt dazu Räume des Jugendbereiches in der 1. Etage ebenso wie den Begegnungsraum unten und den Cafébereich für Eltern und Großeltern, die sich während der Angebote für die Kinder und Jugendlichen treffen und so selbstverständlich in Kontakt mit anderen kommen.

7. Ehrenamtliches Engagement – „Fachpersonal“ vor Ort

Evangelische Kirche und Gemeinde ist ohne ehrenamtliches Engagement nicht denkbar. „Das Zusammenwirken von ehrenamtlich und beruflich Engagierten auf Augenhöhe ist ein besonderes Kennzeichen der evangelischen Kirche und liegt in ihrem theologischen Selbstverständnis begründet.“[13]

Hauptberuflich und ehrenamtlich Engagierte leiten und gestalten Gemeinde gemeinsam, bringen ihre Fachkompetenzen hauptberuflich und ihre professionellen – aus Berufstätigkeit, Lebenserfahrung, sozialer Praxis gewonnenen Kompetenzen ein, um eine Vielfalt an Angeboten in Gemeinde, Kinder- und Jugendarbeit, Quartiersarbeit miteinander vorzuhalten.

Potential von Kirche ist nach wie vor, auch bei sinkenden Mitgliederzahlen, eine große Zahl ehrenamtlich Engagierter[14] und in einer zunehmend pluraleren Gesellschaft wird auch ehrenamtliches Engagement bunter und vielfältiger werden.

Nach wie vor ist Kirche „starker Akteur in der Zivilgesellschaft, wo sie aus ihrer Werteorientierung heraus Bürgerinnen und Bürgern Räume anbietet, in denen sich gesellschaftliche Mitverantwortung leben lässt.“[15]

Verantwortung übernehmen, Ideen entwickeln, Aktionen und Gruppen leiten, Organisieren, Werben und Tun, Vor- und Nachbereiten, sich einlassen, mitmachen, Typ sein und Haltung zeigen…das und mehr braucht es, wollen wir im Quartier miteinander **Leben.Raum.Geben**.

Wenn Quartiersarbeit sich am sozialen Raum und den Interessen und Bedürfnissen der Menschen vor Ort orientiert und es gilt, Partizipation zu fördern und persönliche und soziale Ressourcen zu nutzen, dann werden wir ehrenamtliches Engagement noch einmal neu und zukunftsfähig beschreiben müssen und Räume eröffnen, in denen sich auch sozial Benachteiligte im ehrenamtlichen Engagement „zuhause fühlen“.

„Empirisch betrachtet sind niedrige Bildung, geringer sozialer Status und geringes Einkommen die wesentlichen Hürden für öffentlich sichtbare Engagementformen. Auch die Größe des persönlichen Netzwerkes ist empirisch betrachtet ein Indikator für Engagement: Wer sozial isoliert ist, ist oft auch von Engagement ausgeschlossen.“[16] Das Projekt *„Alle unter einem Dach*“ bietet Räume an, in denen alle Menschen vor Ort Bedingungen guten Lebens mitgestalten können und Ehrenamt als Ausdruck von Würde und Partizipation erfahrbar wird.

Leben.Raum.Geben ist eine Dienstgemeinschaft von „Fachpersonal“ vor Ort, hauptamtlich und ehrenamtlich Engagierten, die ihre Kompetenzen und Ressourcen miteinander teilen.

---

[13] s. Steffen Bauer, Einführung in den Diskurs, EKD Zukunft Ehrenamt, www.evangelisch-ehrenamt.de

[14] Vgl. C. Coenen-Marx, Aufbrüche in Umbrüchen. Christsein und Kirche in der Transformation, Göttingen 2017 S. 257

[15] S. EKD Zukunft Ehrenamt

[16] Prof. Thomas Klie im Interview EKD Zukunft Ehrenamt
http://www.evangelisch-ehrenamt.de/dossier/interview/Kirche%20&%20Zivilgesellschaft

8. Diakonische Relevanz im Sozialraum

Eine sozial gerechte Quartiersentwicklung basiert wesentlich auf Kooperation und Steuerung – das bedeutet: beteiligen, aktivieren, kommunizieren und vernetzen.
Die Aufgabe und Relevanz diakonischer Arbeit ist es, niedrigschwellige Angebote zu schaffen, die auf den Sozialraum zugeschnitten sind. Die neu geschaffenen Räume bieten vielfältige Möglichkeiten. Gruppenveranstaltungen, Diskussionsrunde und Planungstreffen mit den Bürgerinnen und Bürgern im Café sind enorm wichtig, schaffen erste Gemeinschaftsgefühle für „meinen“ Sozialraum.
Ziel soll sein, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers eigenständige Projekte ins Leben rufen oder begleiten, also Verantwortung übernehmen.
Dies zu begleiten und Anstöße zu geben ist neben Beratungsangeboten in Erziehungsfragen, Schuldnerberatung und in der Beratung von Migranten eine wichtige Aufgabe diakonischer Arbeit im Sozialraum.
Dies geschieht nicht von allein. Die Tendenz in der Gesellschaft ist genau entgegengesetzt. Viele sind zum Einzelkämpfer geworden oder schließen sich einer geschlossenen Community an.
Einer der Leitsätze im Leitbild der Diakonie lautet: „Wir sind dort, wo uns Menschen brauchen“.
Ziel der Diakonie ist es, für die Bürgerinnen und Bürger im Quartier ein Ansprechpartner zu sein und die verschiedenen Bereiche zu verknüpfen.
Bei der Gestaltung der Aktivitäten und Hilfen spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle. Ein wesentlicher Punkt für gelungenes Miteinander ist die koordinierte Zusammenarbeit und Integration der verschiedenen sozialen Dienste als Grundlage für funktionierende Einzelhilfen.
Hier wird deutlich, warum Sozialraumorientierung zu einem strategischen Ziel und zu einer Herzensangelegenheit der Diakonie wurde:
Es geht nicht in erster Linie darum, soziale Dienstleistungen wirksamer zu erbringen. Sozialraumorientierung ist vielmehr eine Antwort auf gesellschaftliche Herausforderungen wie den demographischen Wandel, die räumliche Segregation in den Städten, die Integration und Inklusion sowie den komplexer werdenden Lebensalltag der Menschen.
Ziel ist es, Menschen als Experten ihres Lebens stärker zu beteiligen, sie zu eigenem Handeln zu befähigen, soziale und individuelle Problemlagen frühzeitig aufzufangen.
Da kann die Diakonie unterstützend begleiten.

8.1. Prinzipien sozialraumorientierter Arbeit

a. Orientierung an den geäußerten Interessen der Wohnbevölkerung

Die Fachkräfte der Diakonie denken nicht darüber nach, was die Menschen in einem Wohnquartier interessieren könnte oder was sie brauchen. Sie gehen ins direkte Gespräch und fragen: „Was interessiert Euch/Was braucht Ihr?“ Sie überlegen also nicht, was ihrer Meinung nach gut ist „für“ die Leute, sondern erkundigen sich bei den Menschen danach, wo ihre Interessen und Bedürfnisse liegen. Ansatz der Arbeit ist immer der Wille bzw. die Betroffenheit einzelner Menschen oder Gruppierungen.

b. Unterstützung von Selbsthilfekräften und Eigeninitiative

Die Fachkräfte der Diakonie haben nicht die Lösung für die vielfältigen Probleme der Bürgerinnen und Bürger im Sozialraum. Sie versuchen diese zu befähigen, selbst etwas zur Verbesserung ihrer Situation unternehmen.

c. Nutzung der Ressourcen

Die Menschen im Sozialraum:
Soziale Arbeit ist häufig konfrontiert mit und oft auch fixiert auf vermeintliche Defizite von Menschen. Sozialraumorientierte Ansätze und auch der Blick der Diakonie richtet ihr Augenmerk immer auf die Stärken, die sich oft sogar in den vermeintlichen Defiziten abbilden. Ein wegen Diebstahl verurteilter Jugendlicher ist oft genau der Richtige, um auf die Gruppenkasse aufzupassen; die von Ihrem Mann und Ihren Kindern genervte Frau blüht oft auf als Sprecherin der Mieterinitiative; und der zurückgezogene, eigenbrötlerische ältere Herr ist gelegentlich als Zauberkünstler die Attraktion auf dem Stadtteilfest.
Der vorhandene Sozialraum:
Räume, Nachbarschaften, Plätze, Natur, Straßen, aber auch die vorhandene Unternehmens- und Dienstleistungsstruktur sind bedeutsame Ressourcen, die man nutzen kann.
Eine kalte Betonwand lädt etwa dazu ein, diese zu bemalen, sie als Leinwand zur Projektion eines Films zu nutzen oder sie mit Informationen über den Stadtteil zu plakatieren.

d. Bereichsübergreifender Ansatz

Stadtteilarbeit nutzt die Kompetenzen anderer Sektoren und ergänzt diese. So haben etwa im Wohnsektor sozialer Wohnungsbau, Wohngeld, Notunterkünfte oder Bebauungspläne eine hohe Bedeutung.
Soziale Arbeit trägt davon lediglich die Folgen und beschäftigt sich dann mit Schuldnerberatung, Verhinderung von Obdachlosigkeit, Arbeit mit Nichtsesshaften usw., praktiziert also einen klassischen Ansatz im Stadium des sozialen Zusammenbruchs.
Dagegen könnten auf der Grundlage der Kenntnisse von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern über den Zusammenhang zwischen bebauter Umwelt und sozialer Auffälligkeit wichtige Anregungen bei der Planung von Wohnsiedlungen gegeben werden, Soziale Arbeit muss also aus der Mentalität der nachgeordneten Instanz herauskommen und ihre Fachkompetenz für andere Disziplinen verdeutlichen (etwa in ämterübergreifenden Arbeitskreisen oder Projekten).

e. Kooperation und Koordination der sozialen Dienste

Über vielfältige Foren („Vernetzung“) werden im Wohnquartier tätige (professionelle und ehrenamtliche) Akteure aus verschiedenen Bereichen angeregt, Absprachen zu treffen und Kooperationen bezogen auf Einzelfälle, Gruppierungen und Aktionen abzusprechen und gemeinsame Projekte zu entwickeln und durchzuführen.

8.2. Geplantes diakonisches Projekt: STAY TOGETHER

Die Lotsenfunktion der Fachkräfte in Kindertagesstätte und Jugendzentrum sind beschrieben. An dieser Funktion setzt auch ein Integrationsprojekt an mit dem Ziel Migrantinnen und Migranten als ehrenamtliche Kräfte zu gewinnen und zu qualifizieren, einen interkulturell ausgerichteten „Informations-Service-Point“ für andere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte einzurichten und zu betreiben.
Darüber hinaus sollen genderspezifische Angebote für Frauen mit Zuwanderungsgeschichte entwickelt und etabliert werden.
Die Diakonie hat sich mit diesem Projekt „StayTogether“ (übers.: Zusammenbleiben / Zusammenstehen) für den Standort Ratheim beworben. Ob die Diakonie Fördergelder für dieses Projekt mit einer sozialpädagogischen Fachkraft bekommen wird, bleibt abzuwarten.

9. Die Kindertagesstätte „Zukunft lernt im Kindergarten.“

Die Zukunft unserer Gesellschaft und das Aufwachsen unserer Kinder sind eng miteinander verknüpft.
Neben Erziehung und Bildung sind Interesse an den Menschen und ihren Sorgen, Nöten und auch Zukunftsängsten grundlegend wichtig. Stärken und Bestärken – auch das ist Aufgabe einer Kindertagesstätte und kann auch im Stadtteilcafé geschehen als „Begegnung mit Kirche vor Ort“«[17]
Hier entscheidet sich, was Kirche für die Gesellschaft in Diakonie und Bildung leistet, ob sie in einer helfenden, mitmenschlichen Dimension Gemeinde »als öffentliche Kirche mit einer Option für die Armen und Schwachen der Gesellschaft im wahrsten Sinne zum Vorschein kommt«[18].

In der Kindertagesstätte, die in eine Gemeindekonzeption eingebunden ist, entdecken Kinder und Eltern gleichermaßen ihre religiösen Wurzeln, egal welcher religiöser Herkunft, lernen den Umgang miteinander und den Respekt und die Toleranz anderen Glaubens- und Kulturkreisen gegenüber und lernen sich zu verstehen als Teil ihrer Mitwelt, der es mit Achtung und Nachsicht zu begegnen gilt.
Das biblische Menschenbild, Jesu Zuwendung und Aufwertung der Schwachen und Kleinen, das Angebot der Liebe Gottes und die Förderung von Bildung sind Ausgangspunkt für eine Kirchengemeinde und gehören untrennbar zueinander. Um sich Gottes Gebot und die Güter der Welt zu erschließen, bedarf der Mensch religiöser Bildung. Das ist nichts Neues. Das war und ist die Grundüberzeugung unserer Arbeit in unseren Kindertagestätten.

Mehr und mehr wird es aber notwendig, Familien insgesamt in ihrem orientierungs-stiftenden Handeln zu unterstützen, zumal sie selbst mehr und mehr verunsichert sind durch den gesellschaftlichen Wandel, dem sie sie sich zum Teil hilflos ausgesetzt fühlen. Das ist einer unserer Beiträge, aus evangelischer Überzeugung heraus in dieser Gesellschaft mitzuwirken.
Theologische Aussagen gehen in unseren diakonisch geprägten Kindertages-einrichtungen zusammen mit pädagogischen Herausforderungen in Leitbildern christlicher Erziehung ein. Alltag, Lebensformen, Riten und Gebräuche, religiöse Sitten, Wahrnehmungen und Sinne prägen die Entwicklung eines Kindes. Aus sehr verschiedenen Eindrücken und Einflüssen entwickeln sich das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl eines Menschen.

Die Frage nach dem, was eine evangelische Einrichtung ausmacht und was sie Kindern an Orientierungen zur Bewältigung ihres Alltages mitgibt, hängt auch immer an den persönlichen Glaubenseinstellungen und Wertvorstellungen der Erzieherinnen und Erzieher. Alle können nur das Kindern glaubwürdig vermitteln, was für sie selbst einen Wert hat.
Erzieherinnen und Erzieher in einer evangelischen Kindertagestätte brauchen selbst Orientierung und eine Verständigung darüber, wie wir unseren evangelischen Glauben mit unserem Alltag in Einklang bringen können.
Alltagserfahrungen, biblische Geschichten als Grundlagen unseres Glaubens, Fragen von Eltern und Kindern, Rituale und Sinnesübungen, Erziehung und Bildung, Rückbindung an die Quelles des Lebens, Umgang mit Sehnsüchten, Hoffnungen und leidvollen Grenzerfahrungen, Ermutigung, Vergewisserung und Neugier auf das Leben

---

[17] Prof. Dr. Gerhard Wegner, Wie reproduziert sich Kirchenmitgliedschaft. Zu einigen Ergebnissen der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD. In epd-Dokumentation Nr. 36 vom 9. September 2014, S. 4.
[18] Thomas Schlag, Öffentliche Kirche – Grunddimensionen einer praktisch theologischen Kirchentheorie. Theologische Studien 5. Theologischer Verlag Zürich 2012, S. 103

werden in unseren Einrichtungen aufgearbeitet und in der ergänzenden Gemeindearbeit miteinander verwoben, so dass ein reicher Schatz an Angeboten für die religiöse Erziehung bereitgestellt wird, der Eltern, Kindern und Mitarbeitenden gleichermaßen eine geistige Kraftquelle bietet.
Soziales Verhalten, Mitmenschlichkeit und gerechter Ausgleich werden nur da besonders geachtet, wo dieses von Kindesbeinen an vertraut ist und mit den einschlägigen Überlieferungen der Bibel in Einklang gebracht wird.
Das ist eine wichtige Grundlage, um mit langem Atem eine weitsichtige Sozialpolitik für die Gesellschaft zu gestalten.
Kindertagesstätten werden zum Ausgangspunkt, um die Suchbewegung von Familien vor Ort auf ein Ziel hinzuführen, damit die Herausforderungen der Gesellschaft zukunftsweisend im Sinne einer wirklichen Nachhaltigkeit gestaltet und entwickelt werden können.
Allen heutigen Modellen von Kindertagesstätten, ob als Familienzentrum zertifiziert oder nicht, ist gemeinsam, dass im Interesse von Kindern und Familien eine Vernetzung der pädagogischen Arbeit im Stadtteil unerlässlich ist.
Evangelische Tageseinrichtungen können über ihre Angebote in der Einrichtung hinaus auf Gemeindeebene auf Angebote der Evangelischen Kirche wie Eltern-Kind-Gruppen, Spielgruppen, Seniorenkreise, Kindergottesdienst, Jugendarbeit, Familiengottesdienste, Taufseminare, Gesprächskreise, diakonische Angebote u.v.m. zugreifen. Darüber hinaus können sie die übergeordneten Angebote der Referate und Dienste von der Schuldnerberatung über die Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen bis hin zur Familienbildung in Anspruch nehmen.

9.1. Tageseinrichtung „nicht nur für die Kinder“

Alle Kinder brauchen Räume, in denen sie nach Orientierung suchen und wo sie Freiheit lernen können: Orte zum Leben für Kinder oder für Menschen mit Behinderungen, deren Würde und Lebensrecht bestritten wird; Orte, an denen Flüchtlinge Geborgenheit und Opfer von Gewalt Ruhe finden; Orte, an denen aus dem Glauben heraus die Achtung vor dem menschlichen Leben gelebt werden kann; Orte, an denen die Wahrheit über den Menschen nicht verschwiegen wird, wo Ängste, Versagen und Schuld nicht vertuscht werden, weil in Jesus Christus Neubeginn möglich ist.
Es sind aber nicht nur die Kinder, die mehr Unterstützung und Förderung benötigen, sondern es sind dort vor allem die Familien, die Hilfen, Orientierung und Vermittlung zwischen unterschiedlichen Welten benötigen. Eltern sind in ihrem Wohnumfeld oftmals an ihren Grenzen und können die Erziehungsverantwortung ihren Kindern gegenüber kaum wahrnehmen. Enge Wohnungen erschweren das Leben für alle Beteiligten. Die Belastungen von Beruf und überzogen flexiblen Arbeitszeiten belasten das Familienleben zusätzlich.

9.2. Die moderne Erzieherin: Mehr Sozialarbeiterin denn pädagogische Fachkraft

Kindertagesstätten sind mehr und mehr Sozialcentren im Quartier, oftmals der einzige Ort, an dem Eltern mit ihren Problemen Ansprechpartner finden. Erzieherinnen entwickeln sich mehr und mehr zu Präventionsfachkräften mit Lotsenfunktionen in die unterschiedlichsten Beratungszentren und sie nehmen mehr und mehr die Rolle als Sozialarbeiterinnen ein, denn als pädagogische Fachkräfte.
Die eben benannten multiplen Problemlagen, die sich aus den oft prekären Verhältnissen der Erziehungsberechtigten und der zunehmenden Lebens- und Erziehungsunfähigkeit der Familien ergeben, suchen in den Kindertagesstätten nach Lösungen. Hilfe muss organisiert werden, Immer drängender und immer sofort und schnell. Netzwerke im Sozialraum sind zu knüpfen.

9.3. Care Community: Die Bedeutung der Kindertagesstätte für das Quartier

So kooperiert die Kindertagesstätte im Sozialraum aktiv mit zahlreichen Hilfeeinrichtungen, wie dem sozialen Dienst, den Schulen, mit Kinderärztinnen und -ärzten, der interdisziplinären Frühförderstelle, der psychologischen Beratungsstelle, Ergotherapeuten und Logopäden. Um eine zeitgemäße Einrichtung bildet sich so ein großes Netzwerk von Institutionen vor Ort und der Diakonie, zur Förderung von Kindern und Eltern.
Indem Eltern frühzeitig und ohne Druck in ihrem Lebensumfeld Kontakt zum Familienzentrum aufnehmen können, erhalten sie niederschwellig und früh Unterstützung in der Bewältigung ihres Lebensalltages, bei der Erziehung ihrer Kinder, um so Verhaltensauffälligkeit, Vernachlässigungen und Entwicklungsverzögerungen vorzubeugen.
Die Vision ist, dass die Kirchengemeinde als Kooperationspartnerin Gemeinschaft fördert und eine lebendige Partnerschaft entwickelt, auch mit Familien aus anderen Kulturen und Religionen.
Die Kindertagesstätte soll dabei ein fester, markanter Bestandteil des jeweiligen Stadtteils sein, von der Bevölkerung positiv und zustimmend aufgenommen. Es ist ein Ort, wo die Vermittlung zwischen unterschiedlichen Welten gelingt und wo Diakonie und Christsein im interreligiösen Dialog spürbar gelebt wird ohne Ausgrenzung!

Vor dem Hintergrund einer Konzeption als Familienzentrum kann es darüber hinaus gelingen, Eltern anzusprechen, die nur lose mit der Gemeinde in Verbindung oder kirchlichen Strukturen kritisch gegenüberstehen.
Gemeinde erfährt auf diesem Weg in pluralen Strukturen zu denken.[19] Ich vergewissere mich meines Glaubens und meiner Wurzeln und weiß mich einzuordnen in eine plurale Gesellschaft.
Die Kindertagesstätte lässt die Gemeinde Anteil haben an der pluralen Gesellschaft, wie sie sich kleinräumig in der Einrichtung abbildet und darstellt. Mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen, Anforderungen und Herkünften.

Kindertageseinrichtungen ermöglichen das Gespräch zwischen christlich geprägten und säkularen Menschen. Wirken so oft einladend und hinführend und nicht selten binden sich Menschen erstmalig oder neu an ihre Gemeinde.
So kommt Kirche auf den Weg, das Zusammenleben mit Menschen anderen Glaubens als einen integralen Bestandteil kirchlich-diakonischen Handelns und christlichen Zeugnisses in einer zunehmend säkularer und religiös pluralistischer werdenden Gesellschaft zu gestalten.

9.4. Gemeinde der Zukunft wird zur Begegnungsstätte für Familien.

Die Gemeinde versteht sich als Leib mit unterschiedlichen Gliedern, die je in ihrer Unterschiedlichkeit, auch in ihren unterschiedlichen Bedarfen, ernst genommen werden. Dabei versteht die Kirchengemeinde sich als Ort, an dem Raum ist für Kinder und ihre Familien. Ein Raum, in dem die unterschiedlichsten Seiten wahrgenommen werden. Der geistliche Auftrag verbindet sich mit dem diakonischen. Die Angebote in den Gruppen für die Kinder werden ergänzt durch Angebote der Begleitung und Beratung. Die Gemeinde lädt ein zum Einander-Kennenlernen, zum Feiern.
Im Familienzentrum ist der Ort, interreligiöse und soziale Kompetenz zu entwickeln.

In der Gemeinde sind die Orte, das Eingeübte zu leben und anzuwenden und mit seinen Fragen in den Dialog zu treten
Dass sich die Kirchengemeinde dabei öffnet für Kinder, Familien und Alleinerziehende in

[19] Ausführlich: u. Schwab: Kinder- und Jugendarbeit in der Gemeinde. In: F. Schweitzer, R. Englert, U. Schwab und H.G. Ziebertz: Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik. Gütersloher Verlagshaus 2002

den unterschiedlichsten Lebenskontexten und Lebenskulturen, entspricht ihrer Offenheit zur Welt. Sie stellt sich damit dem Auftrag, Verantwortung zu übernehmen.

Wenn wir eine Generation von morgen wollen, die für andere Werte einsteht und damit für eine andere Weltordnung, brauchen wir Lernorte, an denen es gelingt, dies einzuüben. Unsere kirchlichen Gemeinden sind ein solcher Lernort, wenn sie sich insgesamt verstehen als ein Netzwerk der Bildung, Beratung, Stärkung und dies den Menschen vor Ort auch Nahe bringt.
Erlebbar wird Kirche da, wo Menschen sich unmittelbar begegnen. Hier wird das moderne Familienzentrum eine wichtige Begegnungsstätte in der und für die Gemeinde. Oder andersherum formuliert: Indem sich Kindertagestätten in den letzten Jahren mehr und mehr zu Begegnungsstätten mit einem vielfältigen Angebot von Elterntreff, Eltern Café, Beratungsangebot etc., entwickelt hatten, war die Idee des Familienzentrums geboren.

Solche Kindertagesstätten sind der Ausgangspunkt einer attraktiven Kirchengemeinde und einer erlebbaren Diakonie. Diese manifestiert sich zum Beispiel durch eine christlich geprägte Festkultur, vor allem aber in der Gestaltung eines Lebensraumes, in dem Solidarität gelernt und erfahren werden kann: soziale Einstellung und christliche Orientierung wie etwa Achtung und Respekt, Gerechtigkeit und Fairness, Hilfsbereitschaft und Toleranz sowie persönliche und gesellschaftliche Verantwortung.
In einer zukünftigen Gemeinde bauen Angebote aufeinander auf und führen zueinander hin.
Dies nicht allein bezogen auf unsere Kinder, sondern auf alle Generationen, die wir in der Kirchengemeinde antreffen.
Mit einem Familienzentrum gestalten wir in Zukunft unsere Gemeindearbeit nicht nebeneinander her, sondern miteinander - verwoben und vernetzt.

- Erwachsene erfahren, was Kinder zum Leben brauchen.
- Kinder erleben, dass das Älterwerden und Altwerden selbstverständlich zum Leben dazu gehört und nicht, wie in der Werbung dargestellt, mit 30 Jahren aufhört.
- Generationen erfahren, dass Verantwortung füreinander ein hohes Gut ist.
- Rüstige Seniorinnen und Senioren werden Paten für heranwachsende Jugendliche auf dem Weg ihrer Bildung und Ausbildung.
- Jugendliche werden zu Paten für Hilfsbedürftige und engagieren sich in Einkaufs- und Bringdiensten.
- Aufsuchende Jugendarbeit kennt Sorgen und Nöte von Eltern oder Alleinerziehenden und kennt und vermittelt aus der Vertrautheit der Begegnungen notwendige Beratungs- und Unterstützungsangebote.
- Familienzentren vernetzen sich mit Ferienangeboten und Freizeitangeboten der Kirchengemeinde

Gemeinschaft wächst durch die heilsamen Begegnungen.

- Gemeinde mit einer Kindertagestätte nimmt die Menschen und ihre Belange ernst.
- Kindertagesstätten als Zukunftszentren sind der Erstkontakt für Menschen mit ihrer Kirche vor Ort.
- Kindertagesstätten/Familienzentren als Zukunftszentren sind das freundliche Gesicht einer Gemeinde.
- Offen und einladend, ernst nehmend und annehmend, berührend und stärkend.

Kindertagesstätten sind, wenn sie so wollen, das fiebersenkende Mittel (Markus 1,29-31) einer Gesellschaft.

10. Kinder- und Jugendzentrum

Wenn wir nach der letzten Kirchenmitgliedschaftserhebung 2014 und der Darstellung von Professor Ilg auf der Jugendsynode Januar 2019 davon ausgehen müssen, dass der klassische Gottesdienst für Jugendliche und junge Erwachsene so gut wie keine Relevanz mehr hat, in unserer evangelischen Kirche aber immer noch davon ausgegangen wird, dass Gottesdienst der zentrale Punkt von Kirche und Gemeinde ist und sich hier die Kerngemeinde versammelt, ist ein Vorhaben, »Jugend gestaltet Kirche« auch ein partizipatives Einmischen in den Kernbetrieb von Kirche. Hier heißt es im Sinne der Partizipation offen zu sein für das ob, wann und wie und die Interessen und Anliegen von Jugendlichen.
Nach der jüngsten Shell-Jugendstudie von 2019 bietet Freizeit Jugendlichen neben Erholung auch Raum zur Selbstentfaltung und sozialen Integration. Geselligkeit, Sport und Kreativität als Freizeitbeschäftigungen bleiben wichtig.
Attraktive offene Kinder- und Jugendarbeit braucht daher attraktive Räume damit ein qualitatives Angebot auch den Erfordernissen von 2020 gerecht wird.
Zukünftig wird Jugendarbeit eine »hybride« Ausrichtung haben. Einerseits braucht Jugendarbeit eine attraktive Gestaltung der Räumlichkeit für die wichtige Kommunikationsbegegnung mit offenem Treffpunktcharakter / Cafécharakter (zentral) und altersgerechte Rückzugsräume (Kinder bzw. Jugendliche)
Auch wenn ein großer Teil der Kommunikation unter Digital Natives über digitale Medien stattfindet, finden laut der Shell Studie auch bei Jugendlichen Freundschaften ganz überwiegend in der »Offline-Welt« statt.
Aber anderseits braucht die neue Jugendarbeit auch im Zeitalter der Digitalisierung einen deutlich höheren Anteil an digitaler Infrastruktur im Blick auf individuelle Teilhabe an den Medien (Besucher loggen sich in die Systeme ein) aber auch eine digitalen Werkraum für die gemeinsame Erarbeitung von multimedialen (Selbst)Darstellungen. Hier ist dann zukünftig eine ganz andere medienpädagogische Arbeit möglich und nötig. Nach der Shell Studie 2019 sind es gerade die Jugendlichen aus prekären Lebensverhältnissen, die viel Zeit in und mit den Medien verbringen. Eine qualifizierte Kinder- und Jugendarbeit bietet hier einen Bildungshorizont für diejenige Jugendliche an, die oft von den anderen abgehängt werden. Die Nutzung der Medien ermöglicht (digitale) Teilhabe.
Die Möglichkeit digitale »Kunstwerke« in innovativer Weise, mit modernen Medien zu präsentieren, erhöht das Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit der jungen Menschen.

Das angedachte Konzept für den Begegnungsort Ratheim *»Alle unter einem Dach«* nimmt einerseits mit einem klaren eigenständigen Raum für Kinder und Jugendliche, der auch als Frei-Erlebnis und Experimentierraum verstanden wird ein Grundprinzip für Jugendarbeit ernst. Das Konzept nimmt aber auch eine zweite, wichtige zentrale Komponente in den Blick: den Mehrgenerationendialog bei gleichzeitiger Eigenständigkeit der Kinder- und Jugendphase. Im Erdgeschoss der Kirche ist dann der Ort der Begegnung und oben sind Räume für die Eigenständigkeit und das »Hausrecht« der jungen Generation. Jugendräume erleben eine Alleinnutzung und damit auch eine Gestaltung in Eigenregie durch partizipativer Grundausrichtung.
Partizipation heißt auch eine Beteiligung in der Planungsphase: mit den Jugendlichen Anregungen entwickeln, Gedanken für die Innenausstattung sammeln, um dabei allen wichtigen Begrifflichkeiten – Raum geben, eigene Gestaltung, Partizipation, Inklusion, Genderbewusstsein, faires Jugendhaus und Nachhaltigkeit (im Kirchenkreis Jülich sind acht offene Jugendeinrichtungen, unter anderem die in Ratheim, als »faires Jugendhaus« ausgezeichnet), außerschulische Bildung, Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit, Chancengleichheit…. sind (weiterhin) Bestandteile der neuen Jugendarbeit. - in der offenen Kinder- und Jugendarbeit geht es immer auch darum, dass Kinder und Jugendliche sich die Räume aneignen können und diese als IHRE Räume angenommen werden.

Ein für die Partizipation wesentlicher Bestandteil und für die Jugendarbeit und Gemeindearbeit insgesamt unverzichtbarer Baustein ist die Kultur der Ehrenamtlichen. Für viele junge Menschen bedeutet die Arbeit mit den Kindern und Jugendliche ein Lebenspraktikum und eine besondere Form und Qualität außerschulischer Bildung. Ohne diese Kultur kann keine qualifizierte Kinder- und Jugendarbeit stattfinden.

Durch den ehemaligen Steinkohlebergbau sind im Ortsteil Ratheim sehr viele Bürgerinnen und Bürger muslimischen Glaubens und durch die stadtplanerische Entscheidung in den 90er Jahren wurden viele Spätaussiedlerfamilien in Ratheim angesiedelt. Hinzu kommen viele syrische Familien. Viele Kinder- und Jugendliche erleben in ihren Herkunftsfamilien, dass man lieber „unter sich“ bleibt und begegnen den anderen oft kritisch und mit „Vorurteilen“.
Von den insgesamt 1681 Kinder und Jugendlichen im Alter von 0-18 Jahren, die in Ratheim leben, sind 1212 (72,10%) deutsch, 333 (19,80%) mit Migrationshintergrund und 136 (8,10%) zählen zur ausländischen Bevölkerung.
Ein bewusst gelebter multikultureller Ansatz schafft neue Erfahrungen und setzt einen wichtigen Gegenpunkt zur immer wieder erkennbaren Affinität für populistisches Gedankengut. Gerade im Kreis Heinsberg sind rechtsgerichtete Jugendorganisationen wie das Syndikat 52 als Nachfolgeorganisation der verbotenen Aachener Kameradschaft aktiv. Die gemeinsame pädagogische Arbeit in einem Begegnungszentrum setzt hier wichtige Beiträge zur Verständigung der Kulturen. Das »*Bündnis gegen Rechts*« im Kreis Heinsberg trifft sich in der Kirche in Ratheim.

Die Ausrichtung gepaart mit den baulichen und technischen Möglichkeiten würde in der Landschaft der Kinder- und Jugendarbeit ein Alleinstellungsmerkmal ausmachen. Schon jetzt versteht sich die Kinder- und Jugendarbeit gemeindeübergreifend für den Sozialraum Hückelhoven. Mit diesem innovativen Ansatz wird die Jugendarbeit auch über die Kommune Hückelhoven hinausstahlen und vorbildlich und als Model fungieren.

10.1. Ziel der Jugendarbeit mit Vorbild-Charakter für das Gesamtprojekt:

Der Schwerpunkt der Evangelischen Kirchengemeinde Ratheim-Gerderath ist schon seit Jahrzehnten die Kinder-, Jugend- und Familienarbeit und das Ermöglichen sozialer Teilhabe. Auch für diesen Bereich sollen neue, zeitgemäße Räume geschaffen werden, um generationenübergreifende Begegnung in einem Gesamtkonzept *»Alle unter einem Dach«* zu ermöglichen und der **sozialen Teilhabe** von benachteiligten Kindern, Jugendlichen und deren Familien als **Gemeinwesen** orientiertes Teilhabe- und **Partizipations**angebot in Ratheim zeitgemäß und im Sinne der benannten Konzeption zu fördern.

10.2. Bedarf und Begründung:

Das Evangelische Kinder- und Jugendzentrum Das Nest liegt mitten in Ratheim und ist für alle Besucher leicht zu erreichen. Uns besuchen Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Nationalitäten und Konfessionen. Viele Kinder- und Jugendliche wohnen in direkter Nähe zum Nest in Mehrfamilienhäusern und ehemaligen Zechenhäusern. In einige nahe gelegene Reihenhäuser sind türkische Familien gezogen und in letzter Zeit auch syrische Familien. Kreisweit wohnen die meisten Familien mit Kindern unter 20 Jahren in direkter Nachbarschaft zum Nest.
Das Nest ist das einzige offene Kinder- und Jugendzentrum in Ratheim.
Da die Räumlichkeiten größtenteils im Keller liegen, wirkt das Nest schnell von einer Gruppe „besetzt“. Mit neuen, einladenden Räumen möchten wir für weitere Kinder- und Jugendgruppen attraktiv und einladend sein.

Uns besuchen auch Kinder und Jugendliche aus angrenzenden Stadtteilen. Besonders Millicher Kinder und Jugendliche kommen nach Ratheim, da der Ortsteil nicht weit entfernt ist und die Kinder und Jugendlichen durch die Schulen Freundschaften zu den Kindern aus anderen Ortsteilen pflegen.

10.3. Besucher/innen

Die meisten unserer Besucher/innen wohnen nicht weit vom Nest entfernt und schauen immer wieder gerne vorbei um hier ihre Freizeit zu verbringen, Freunde zu treffen oder einfach nur abzuhängen. Die üblichen Möglichkeiten eines Kinder- und Jugendzentrums wie Billard spielen, Kickern, Playstation und Computer spielen, sowie Basteln und Kochen werden sehr gut genutzt. Die Jugendlichen ziehen sich gerne in die Disco zurück und hören ungestört ihre Musik. Die Gruppe der Teamer/innen hat im Jugendleiterbüro einen eigenen PC und erfährt dadurch besondere Wertschätzung. Projekte und Aktionen werden gemeinsam mit den Teamern/innen geplant und umgesetzt. Die jugendlichen Mitarbeiter/innen erleben, dass aus Ideen konkrete Aktionen und Events werden, die gelingen. Da viele unserer Besucher/innen aus einkommensschwachen Familien stammen, sind sie erfolgreiche Umsetzungen ihrer Ideen nicht gewöhnt. Die Familien sind oftmals nicht in der Lage Versprechen einzuhalten, da ihnen Mittel und Ressourcen fehlen. Hier setzen wir an und helfen dabei neue Fähigkeiten zu erlangen und Erfolgserlebnisse zu haben.
Zukünftig gesehen werden wir die Vernetzung von digitalen Medien und realen Begegnungen verstärkt zusammenführen. Es ist wichtig Strategien gegen Cybermobbing zu entwickeln und die Kinder und Jugendlichen in den digitalen Medien fit zu machen, damit sie lernen verantwortungsvoll und wertschätzend miteinander umzugehen. Besonders bei den Teenies und hier vor allen den Mädchen, die zu uns kommen, spielt Mobbing eine große Rolle. Deshalb möchten wie den Kids die Möglichkeit geben Videos für Tiktok und YouTube bei uns zu drehen, so dass wir ihnen zeigen können, worauf sie achten müssen, um Shitstorms zu vermeiden. Das Bedürfnis sich im Netz zu präsentieren ist groß und um up to date zu sein und nicht abgehängt zu werden wichtig. Bei uns gibt es Freifunk und wir stellen PCs und Tabletts zur Verfügung.

10.4. Schwerpunkte

In den letzten 10 Jahren haben wir uns besonders der Bekämpfung von Kinderarmut und dem Ermöglichen sozialer Teilhabe gewidmet. Wir haben mit Projektmitteln des Landes das Projekt Live erLeben durchgeführt, wo es darum ging die Familien unserer Besucher/innen in unsere Arbeit mit einzubeziehen und gemeinsame positive Erlebnisse möglich zu machen. Aus diesem Grund haben wir ein Elterncafé installiert und die Eltern eingeladen sich an der Programmplanung zu beteiligen. So konnten jahreszeitliche Feste und Ausflüge gemeinsam geplant und umgesetzt werden. Im Vorfeld gab es eine Umfrage bei den Eltern, Kindern und Jugendlichen um deren Bedürfnisse zu erfragen. Das Nest ist so immer mehr zu einem Erlebnis- und Beratungsort mitten im Viertel geworden. Wir werden als erster Ansprechpartner für viele Fragen genutzt, sei es bei Erziehungsfragen, Berufs- oder Schulwahl, finanziellen Problemen und vielem mehr.

Unser Ziel ist es Kinder, Jugendliche und Eltern bei einem erfüllten Leben zu unterstützen und gegebenenfalls Hilfen anzubieten. Oftmals mangelt die Umsetzung von eigenen Ideen nur an Kleinigkeiten und mangelndem Zutrauen. Durch unsere Beziehung zu allen Besuchern/innen ist es uns meistens möglich zu helfen. Wir haben festgestellt, dass vor allen die Familien bei Problemen dazu neigen sich zurückzuziehen. Dem wollen wir entgegenwirken. In einem neuen großen Begegnungszentrum mit dem Titel *„Alles unter einem Dach“* wollen wir die Kommunikation zwischen Jung und Alt vertiefen und mehr Berührungspunkte mit gemeinschaftlichen Angeboten schaffen. Dies kann besonders gut

in einem offenen Cafébereich gelingen, wo sich alle Gruppen begegnen können. Auch Feste und Feierlichkeiten sollen vom Jugendbereich veranstaltet werden und im Cafébereich ihren Platz haben. Für die Familien, die oftmals aus beengten Wohnverhältnissen stammen wäre es eine sehr große Aufwertung, wenn sie Feste in einem Begegnungszentrum ausrichten könnten. Das ist in unseren bisherigen Räumen nur sehr begrenzt möglich. Das Nest und das Begegnungszentrum *„Alles unter einem Dach*“ würde den Alltag der Menschen im Quartier sehr bereichern und vereinfachen.

Wir sind Mitglied im Hückelhovener Netzwerk für Kinder. Hier können unbürokratisch Hilfen für Kinder und Jugendliche bis 21 Jahre beantragt werden, die aus finanziellen Gründen an Angeboten nicht teilnehmen können. Dies kann ein Zuschuss zu einer Klassenfahrt, Ausstattung um in einem Verein mitmachen zu können oder auch ein Instrument sein. Mit einem sehr kleinen Eigenanteil von 10 Prozent beteiligen sich die Eltern selbst. Wir haben festgestellt, dass eine wertschätzende Beziehung zu den Eltern nötig ist, damit sie bei Bedarf nach Unterstützung fragen. Wir haben mit dem Förderfond schon vielen Kindern Teilhabe ermöglichen können und sind oft erster Ansprechpartner, wenn es in den Familien Probleme gibt. Hier würden wir unsere Aktivitäten gerne weiter ausbauen und als Lotsen die Familien in schwierigen Zeiten begleiten. Angedacht ist das Projekt „StayTogether“ mit der Diakonie als Integrationsprojekt. Wir haben Kontakte zu den syrischen Familien im Viertel und es hat sich herumgesprochen, dass wir unbürokratisch helfen. Es häuft sich, dass die Kinder mit ihren Müttern ins Nest kommen, damit wir ihnen beim Ausfüllen von Formularen helfen. Die Kinder dienen als Übersetzer, da die Frauen nur wenig Deutsch sprechen. Als Gegenleistung bringen sie dann Essen im Nest vorbei. Zur Karnevalsfeier mit den Familien des Eltern Cafés sind 4 syrische Mütter mit ihren Kindern gekommen. Zunehmend erkundigen sie sich nach Deutschkursen und unseren Werten. Es gab auch Einladungen zu sich nach Hause, die wegen Corona leider noch nicht stattgefunden haben.
Zu den türkischen Familien besteht wenig Kontakt, hier kommen vor allem die Jungen ins Nest um Playstation zu spielen. Die Mütter setzen sich gelegentlich mit ihren Kindern in den Gemeindegarten. Ein Aufbau von Beziehungen zu dieser Gruppe ist wünschenswert und könnte mit dem Projekt „StayTogether“ auf den Weg gebracht werden.

10.5. Fachlicher Schwerpunkt

Unser fachlicher Schwerpunkt ist die soziale Gruppenarbeit für Kinder. Wir bieten dieses Angebot für das Jugendamt der Stadt Hückelhoven an. Kinder im Grundschulalter (maximal 15) werden von uns einmal wöchentlich aus dem ganzen Stadtgebiet Hückelhoven abgeholt. Diese Kinder haben Schwierigkeiten im Alltag gut zurechtzukommen und zeigen oftmals Rückzugtendenzen oder sind schnell aggressiv. Auch Kinder mit autistischen Zügen sind dabei. Wir zeigen den Kindern Strategien besser zurechtzukommen, machen aber auch kleine Ausflüge und Unternehmungen in die nähere Umgebung. Die Kinder kommen über einen längeren Zeitraum und bauen stabile Beziehungen zu uns auf. Sie reifen bei uns nach und kommen besser zu Hause und in der Schule zurecht. Wir ermöglichen ihnen die Teilnahme an unseren Sommerferienspielen und bieten Ferienaktionen an. Ein besonderes Anliegen ist es uns mit den Kindern schwimmen zu gehen. Schon mehrmals haben wir Kindern das Schwimmen beigebracht und so das Selbstbewusstsein der Kinder gestärkt. Mit der Deutschen Bank Hückelhoven konnten wir in den letzten 2 Jahren den Kindern Weihnachtswünsche erfüllen. Die Freude der Kinder war überwältigend, da sie es oft nicht gewöhnt sind, dass ihre Wünsche Wirklichkeit werden. Diese Aktion soll fortgesetzt werden, da auch die Mitarbeiter der deutschen Bank überwältigt waren von der Reaktion der Kinder. Es ist ein sehr guter Kontakt zum Filialleiter entstanden, der sich viel Zeit für die Kinder genommen hat.

10.6. Faires Jugendhaus

Wir sind als faires Jugendhaus zertifiziert und engagieren uns sehr für das Thema Nachhaltigkeit und Regionalität. Besonders das Upcycling erfreut sich großer Beliebtheit. Bei unseren Planungen berücksichtigen wir diesen ökologischen Aspekt. Die Kinder und Jugendlichen erkennen die Sinnhaftigkeit des Anliegens und sind dafür leicht zu begeistern. Wir haben einen sehr guten Kontakt zum „Eine Welt Laden“ in Hückelhoven und kaufen regelmäßig dort ein. Die dortigen Mitarbeiter freuen sich sehr darüber wenn wir mit Kinder und Jugendlichen kommen und nehmen sich viel Zeit über Brunnenprojekte in Afrika und Brasilien zu informierten.

10.7. Weitere wichtige Themen

Besondere Berücksichtigung findet bei uns auch die Genderarbeit. Es gibt spezielle Angebote für Mädchen und für Jungen. Unterschiedliche sexuelle Orientierung wird akzeptiert und wenn gewünscht thematisiert. Ein eigener Mädchenbereich im neuen Jugendzentrum soll die Position der Mädchen stärken, da Jungen oft dominant sind und im Erobern von Räumen die Ellenbogen ausfahren.
Wir kämpfen gegen Rassismus und Ausgrenzung und vermitteln stabile demokratische Werte. Unsere Gemeinde engagiert sich beim Runden Tisch gegen Rassismus.
In den Sommerferien veranstalten wir zweiwöchige Sommerferienspiele für 50 Kinder. In den anderen Ferien bieten wir Aktionen und Ausflüge an. Das sind natürlich besondere Highlights im Jahr.
Mit der Realschule, die keinen Ganztagsbetrieb vorhält, ist ein Schülercafé geplant, um die Zeit bis zur Rückkehr der Eltern zu überbrücken. Wir möchten für diese Schüler attraktiv sein und ein nach ihren Bedürfnissen ausgerichtetes Programm anbieten. In neuen Räumen soll dies ein Projekt über Mediengestaltung sein. Ebenso könnten die Schulen in unseren neuen Räumen AGs anbieten und die Motivation der Schüler/innen steigern, durch digitale Medien, die die Schule nicht anbieten kann. Mit der OGS einer Grundschule gibt es eine Kinderkarnevalsfeier, die sich sehr großer Beliebtheit erfreut. Zu den anderen Schulen bestehen insbesondere Kontakte zu den Schulsozialarbeitern, die Besucher/innen zu uns vermitteln und wir entwickeln gemeinsame Projekte, wie den Aufkleber-Wettbewerb gegen Drogen und die Zirkus AG der Hauptschule.

10.8. Vernetzung

Wir arbeiten sehr vernetzt mit vielen Institutionen. Gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern haben wir schon viele große Projekte verwirklicht, z.B. das große Kinderfest auf der Millicher Halde für 2000 Besucher/innen.
Im letzten Jahr haben wir im Gemeindegarten ein großes Frühlingsfest gefeiert. Sowohl die Teilnahme beim Kinderfest als auch das Frühlingsfest waren für alle Besucher/innen kostenlos, sodass jede/r teilhaben kann. Mit diesem Prinzip haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Bei Ausflügen mit den Familien haben wir auf Grund von Projektmitteln sogar noch ein kleines Taschengeld für jede mitreisende Person austeilen können, sodass für die Familien keine weiteren Belastungen entstanden sind und alle einen entspannten Tag haben.
Unsere wichtigsten Kooperationspartner sind:

Jugendreferat des evangelischen Kirchenkreises Jülich
Evangelisches Kinder- und Jugendzentrum Cirkel, Gerderath
Evangelische Kirchengemeinde Hückelhoven
Qualitätszirkel AG Stadt mit dem Jugendamt
Jugendamt der Stadt Hückelhoven
Stadtjugendring Hückelhoven
Hückelhovener Netzwerk für Kinder

Frauenhilfe der Kirchengemeinde, Begegnung Jung und Alt
Kolorit, russischer Kulturverein
Jugendpolitische Gremien, AG78 Kinder- und Jugendarbeit, Jugendhilfeausschuss, AG Kinderarmut der Stadt Hückelhoven
Die Tafel in Hückelhoven
THW Ratheim
Gesamtschule Ratheim
Realschule Ratheim
Grundschulen Ratheim
Hauptschule Hückelhoven
KAI Hückelhoven, Kontaktstelle des Deutschen Roten Kreuzes
Deutsche Bank in Hückelhoven, Sponsor für Feste
Lebenshilfe Oberbruch, Fortbildung zum Thema Autismus, Umfeldberatung

10.9. Öffnungszeiten

Das Nest hat in der Woche 18 Stunden geöffnet plus 2 Stunden für die soziale Gruppenarbeit für Kinder. Zusätzlich gibt es Sonderaktionen wie z.B. Teamersday zur Würdigung der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen, Skatekontest, Streetsoccer, Kinderfest u.v.m.
An den Wochenenden bietet der russische Kulturverein Kolorit in den Räumen Kurse für Kinder an, z.B. Malkurs, Deutschkurs, Mathematik und Computerkurse.

10.10. Neue Räume

Unsere Räumlichkeiten sind aus den 80er Jahren und entsprechen nicht mehr den modernen Anforderungen. Die meisten Jugendräume befinden sich im Keller und sind für Rollstuhlfahrer nicht zu erreichen. Alle Möbel sind abgespielt. Wir wünschen uns für unsere Besucher/innen neue, helle, moderne Räume die zukunftsweisend sind.
Unsere beschriebenen Arbeitsfelder möchten wir beibehalten und verstärken, z.B. durch ein Schüler Café und durch eine Ausweitung der digitalen Angebote.
In die Planung des neuen Nests haben wir Kinder, Jugendliche und Eltern einbezogen.
Eine Befragung mit der Methode des Blitzinterviews und die Einbeziehung der Teamer in den Planungsprozess haben ergeben, dass die Kinder, Jugendlichen und Eltern sich folgende Räume wünschen:
Zentrale Küche mit Theke zur Zubereitung kleiner Speisen und zur Ausgabe von Getränken, mit der Möglichkeit gemeinsam zu kochen und gemeinsam zu essen. Dieser Wunsch wurde als Priorität von allen Altersstufen genannt.
Ein Bastel- und Werkraum, wo man auch mal angefangene Arbeiten liegen lassen kann. Sehr populär war auch das Nähen mit der Nähmaschine, sodass auch eine kleine Nähecke gewünscht wurde. Besonders die Kinder lieben es selbst hergestellte Dinge mit nach Hause zu nehmen oder zu sehen, dass diese bei uns ausgestellt werden und erfahren dadurch Wertschätzung erfahren.
Ein Gruppenraum für Jugendliche als Wohlfühlort zum Abhängen und Musik hören, mit einer Lichtanlage zum Erzeugen von Stimmung. Eine Karaoke Anlage würde dem Bedürfnis selbst zu singen nachkommen. Vor allem die Teenies machen das besonders gerne. Eine Mädchenecke, die die Mädchen selbst gestalten können ist ebenfalls vorgesehen.
Ein Gruppenraum für Kinder als Toberaum, bei dem auch bei schlechtem Wetter dem Drang nach Bewegung nachgekommen werden kann. Möglichst mit mobilen Bausteinen, mit denen die Kinder ihre eigenen Welten erschaffen können.
Ein Medienraum mit PC und modernen digitalen Möglichkeiten, wie z.B. einer Backdrop Leinwand und einem Handystativ mit Rundleuchte zum Drehen kleiner Filme. Besonders die Mädchen lieben es sich selbst als Stars zu filmen.

Ein Raum für Fernseher, Playstation und X-Box, zentral gelegen mit der Möglichkeit, dass viele Besucher/innen zuschauen können. Dort soll auch ein Kicker stehen.
Ein Büro für „Teamer and Friends“ zur besonderen Wertschätzung der Mitarbeitenden mit eigenem PC und Drucker zur Erstellung von Flyern, Programmen und Artikeln für die neuen Medien (Instagram, Tiktok). Die Möglichkeit digitale Kunstwerke zu erstellen erhöht das Selbstbewusstsein der jungen Menschen.
Ein Außenbereich mit Spielgeräten und Sitzgruppen zur Bewegung und zum Chillen. Der Außenbereich soll einladend sein, so dass die Bewohner des Quartiers sich eingeladen fühlen diesen zu nutzen und soziale Kontakte zu knüpfen.
Ein Gruppenraum für Besprechungen, Seminare und Kurse. Diesen Raum könnten auch die AGs der Schulen nutzen.
Das Eltern-Café soll in den allgemeinen Räumen, im Cafébereich veranstaltet werden. Hier soll Begegnung zwischen „Jung und Alt“ stattfinden und auch gemeinsam Feste gefeiert werden. Es soll eine Willkommensstruktur herrschen, so dass alle sich eingeladen fühlen. Neue generationenübergreifende Projekte können entstehen und den Zusammenhalt im Viertel stärken.
Für die soziale Gruppenarbeit für Kinder und für Ferienspiele ist die Nutzung des Mehrzweckraums des Kindergartens wünschenswert.

Einen ersten Architektenentwurf der geplanten Räume haben wir den Teamern und den Mitarbeitern gezeigt und sie waren sehr begeistert. Die bestehende Angst das Nest als wichtigen Erlebnisraum zu verlieren, ist durch die Aussicht auf ein innovatives neues Gemeindezentrum mit gutem eigenem Jugendbereich gewichen.
Die Ausstattung der Räume soll gemeinsam mit den Besuchern geplant werden und ihre Ideen und Wünsche sollen berücksichtigt und wertgeschätzt werden.

Partizipation ermöglichen ist unser Grundanliegen. Im Gesamtkonzept eines Mehrgenerationenhauses partizipieren Kinder- und Jugendliche an einem gemeinsam gestalteten Miteinander im Quartier *„Alle unter einem Dach* – **Leben.Raum.Geben**.“

11. Zum Schluss

Die „Corona bestimmte Zeit“, in die wir plötzlich katapultiert wurden, zeigt sehr deutlich, wie sehr wir neben der digitalen die analoge Begegnung brauchen, wie sehr wir einander brauchen, Solidarität und Gemeinschaft. Welche Bedeutung eine Kindertagesstätte, ein Kinder- und Jugendzentrum, ein Café hat – auch das ist uns in diesen Zeiten mehr als bewusst.
Diese drei Bereiche miteinander zu vernetzen halten wir als Kirche für ein zukunftsweisendes Projekt, um im Quartier LEBEN.RAUM.zuGEBEN.

Anke Neubauer-Krauß,	Pfarrerin der ev. Kirchengemeinde Ratheim-Gerderath
Jens Sannig,	Superintendent des Kirchenkreises Jülich
Beate Franz	Leiterin des Kinder- und Jugendzentrums "Das Nest"
Dirk Riechert,	Leiter des Jugendreferates des Kirchenkreises Jülich
Remo Schabe,	stellvertr. Geschäftsführer des Diakonischen Werkes des Kirchenkreises Jülich

12. Quellen des Zahlenmaterials

Stadt Hückelhoven
Sozialmonitoring des Kreises Heinsberg
Sozialstrukturatlas
Kommunalprofil Hückelhoven
Wohnungsmarktstudie des Kreises Heinsberg April 2019

13. Anlagen

13.1. Karten

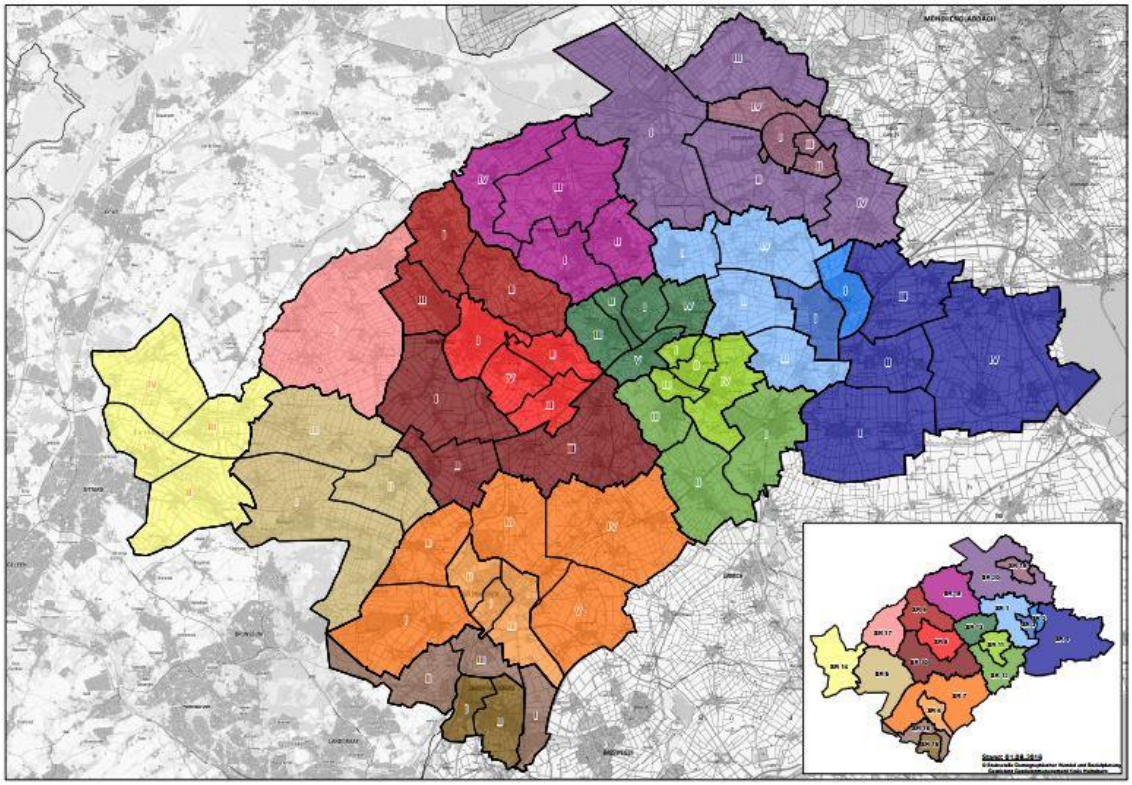
Geographische Lage Hückelhoven-Ratheim

Stadtteil Ratheim

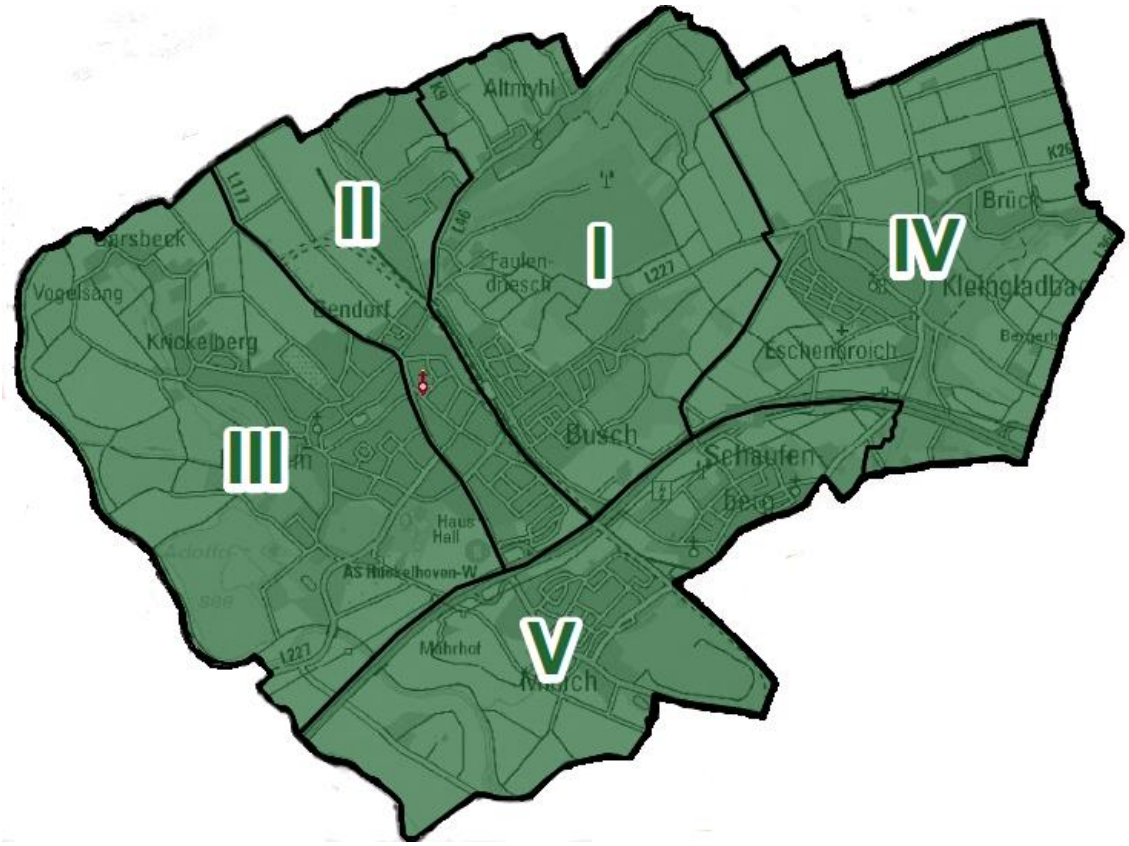
Luftbild von Ratheim

13.2. Karten Sozialraummonitoring Kreis Heinsberg

Sozialräume Kreis Heinsberg

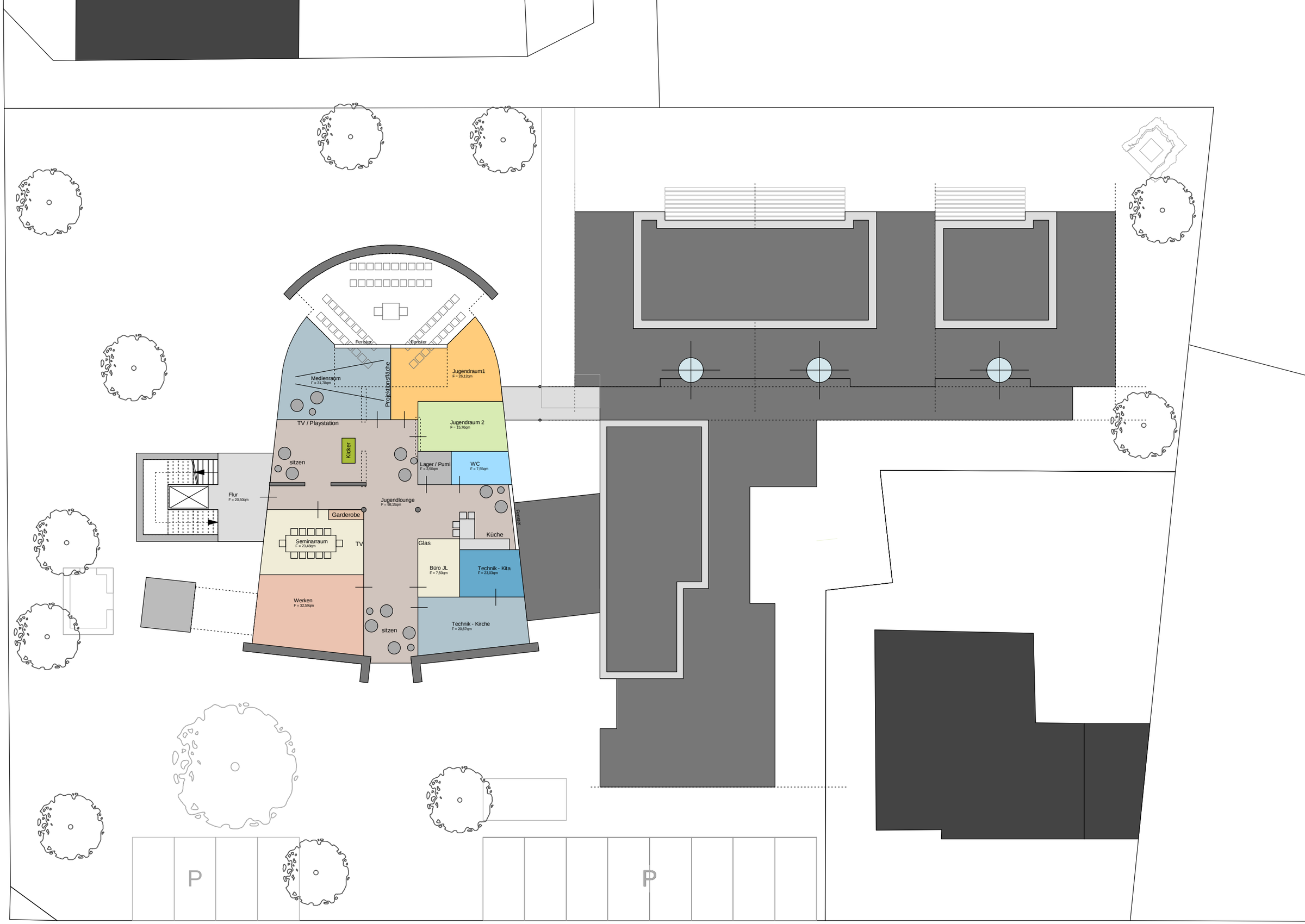


Quartiere in Sozialraum 13 mit Kennzeichnung Friedenskirche Ratheim: Quartier I – II – III



13.4. Architektenplanung vom 5. September 2020

Personal P
Grenze
Aufstiegsleiter
Rutsche
Aussenanlage - KITA
F = 880,00qm
Geräteraum
Zaun
6,25
3,00
5,25
Nebenraum 1
F = 16,80qm
Schleuse 1
F = 4,75qm
Gruppenraum 1
F = 44,60qm
Gruppenraum 2
F = 44,60qm
Schleuse 2
F = 4,75qm
Nebenraum 2
F = 16,80qm
Gruppenraum 3
F = 44,60qm
Schleuse 3
F = 4,75qm
Nebenraum 3
F = 16,80qm
Wickeln
WC 1
F = 9,45qm
WC 2
F = 12,60qm
WC 3
F = 9,45qm
Schlafraum 1
F = 15,30qm
12 SP
Garderobe 1
F = 11,10qm
OL
Abstell 1
F = 6,00qm
Abstell 2
F = 6,00qm
Garderobe 2
F = 11,10qm
Lager 1
F = 14,70qm
Abstell 3
F = 6,00qm
G 3
F = 11,10qm
Schlafraum 3
F = 15,30qm
sitzen
NA
überdacht
Begegnungsraum
F = 54,15qm
56 Pl.
Stuhllager
F = 9,98qm
Vorbereitungsraum
F = 6,74qm
Fenster
Begegnungscafe
F = 34,45qm
Küche
Hof
7,75
7,45
TRH
F = 15,75qm
Aufzug
WF 2
F = 20,50qm
Foyer
F = 94,70qm
Garderobe
HM / Lager
F = 8,47qm
Archiv
F = 6,93qm
WC H+D
F = 12,61qm
Beh.WC
F = 5,58qm
Küchenlager
F = 10,03qm
Lager
F = 4,74qm
Pers. WC+Umkl.
F = 5,00qm
Büro
F = 29,20qm
WF
F = 11,49qm
Anlieferung
F = 10,88qm
Eingang Jugendzentrum
Freisitz
Glockenturm
F = 9,00qm
Garten
F = 436,50qm
Eingang Quartierszentrum
Geräteraum
F = 10,40qm
vorh. Keller erhalten
Küche
F = 23,43qm
Getränke
MZR
F = 55,25qm
mögl. mobile Wand
Küchenpass
F = 10,68qm
Abbruch
E-UV
F = 2,19qm
DU
F = 7,99qm
Pers. WC
F = 3,00qm
Wasser-erlebnis
Wäscheraum
F = 9,40qm
Pumi
F = 3,00qm
Essen
F = 27,00qm
Foyer
F = 120,35qm
Abst.
F = 7,50qm
Kinderwagen
KITA - Eingang
WF
F = 7,50qm
Therapie
F = 9,00qm
Leitung
F = 17,50qm
Personal
F = 19,25qm
Fahrrad
17,00
P
Quartiers- und Jugendzentrum
Kita
Friedensstrasse



Quartiers- und Jugendzentrum

Kita